

Cillier Zeitung.

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag Morgens. — Pränumerationsbedingungen: Für Cilli sammt Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 6.—, halbjährig fl. 3.—, vierteljährig fl. 1.50, monatlich 55 kr. Mit Postversendung ganzjährig fl. 6.40, halbjährig fl. 3.20, vierteljährig fl. 1.60. — Redaction und Administration: Herrngasse Nr. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und von 3—6 Uhr Nachmittags. — Inserate werden billigt berechnet. Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier Zeitung“ alle bedeutenderen Annoncen-Expeditionen an.

Parteitag und Mittelpartei!

(Von einem Parteigenossen.)

Die Wiener Tagesblätter haben bisher von dem untersteirischen Parteitage, welchen die „Cillier Zeitung“ zu Ende März d. J. angeregt hat, und welcher die Deutschen Untersteiermarks seit her lebhaft beschäftigt, nur wenig Notiz genommen. Vielleicht wäre derselbe in Wien lebhafter erörtert worden, wenn er in Pilsen oder Jglau zusammentreten hätte sollen. Eine rühmliche Ausnahme macht die alte „Presse“, welche sich in ihrer Nummer vom 16. Mai d. J. in einem längeren Aufsätze mit diesem Parteitage beschäftigt. Zunächst scheint es ihr allerdings nur darum zu thun zu sein, ihrer besonderen Freude darüber Ausdruck zu geben, daß das Unternehmen gescheitert sein soll. Weiters gibt sie aber so interessante Gründe gegen Parteitage überhaupt, insbesondere aber gegen die Abhaltung eines untersteirischen Parteitages zum Besten, und erzählt so seltsame Geschichten über die Art und Weise, wie diese Kundgebung beseitigt worden sein soll, daß es wohl nicht unberechtigt erscheinen mag, wenn wir uns mit diesem Aufsätze eingehender beschäftigen.

Es verdient vielleicht auch der Umstand Beachtung, daß die Geschichte der Abthnung des untersteirischen Parteitages, welcher eine Kundgebung des Deutschthums beabsichtigt, in der hervorragendsten Vertreterin des Versöhnungsgedankens Raum gefunden hat. Wir wollen die von der „Presse“ aufgetischte Schaudergeschichte von den Dictaten, „welche — (müssen schreckliche Leute sein diese Dictatoren) — den Nationalitätenkampf endgiltig und bis zur Vernichtung der einen Partei ausgefochten haben möchten“ unerörtert lassen. Alte Frauen sind furchtsam und sehen an ihrer Angst überall Gespenster. Wir wollen die Geschichte von der Energie, welche die liberalen steirischen Abgeordneten in den letz-

ten Monaten — der Vorschlag, einen Parteitag einzuberufen datirt seit 26. März d. J. — entwickelt haben sollen, um gegen diese Dictate zu reagiren ebensowenig in Betracht ziehen, wie wir uns nicht weiter bemühen wollen, der Verwunderung nachzuspüren, mit welcher sich die genannten Herren Abgeordneten zu der von Mama „Presse“ entdeckten Energie, welche dieselben gegen ihre Parteigenossen entwickelt haben sollen, beglückwünschen werden.

Wir meinen mit Recht voraussetzen zu dürfen, daß die Erzählung von dem Versöhnungsgeschäfte, welches die liberalen Herren Abgeordneten unter hervorragendster Mitwirkung des Herrn Barons v. Walterskirchen mit den sogenannten slovenischen richtiger aber clericalen Abgeordneten abgeschlossen haben sollen, um sowohl den deutschen Parteitag als auch den slovenischen Tabor zu unterdrücken, ebenso in's Reich der Fabeln gehöre, wie die Mittheilung, daß der Parteitag selbst todt und abgethan sei, eine fabelhafte ist. Die Gründe aber, welche nach Mittheilung der „Presse“ die liberalen Abgeordneten bestimmt haben sollen, gegen den Parteitag zu reagiren, sind so eigenartig, daß man mit Recht denselben besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Indem wir an die Prüfung dieser Gründe schreiten, setzen wir, wie gesagt, voraus, daß die ganze Geschichte auf Erfindung der „Presse“ beruht, daß es daher die Gründe der „Presse“ sind, welche wir prüfen.

Die gute Versöhnungsmama sagt in ihrem erwähnten Leitartikel, die liberalen Abgeordneten der Steiermark „haben zur Einkehr und Mäßigung gerathen und sich von der logischen Entwicklung der Verhältnisse von den Gesetzen der Natur und Geschichte Erfolge versprochen, welche sich mit Gewalt nur schwer oder gar nicht erzwingen lassen.“

Gewalt! Wer will denn Gewalt anwenden? Weil die deutschen Untersteirer gegen die

von jedem staatsstreuen Oesterreicher verurtheilte Slavisirung von Schule und Amt im Unterlande Protest erhoben haben, weil dieselben sich vereinigen, ihre Kräfte sammeln und organisiren wollen, um den, wie die „Presse“ selbst sagt, nach politischer Bedeutung und Macht ringenden Slovenen Widerstand leisten zu können, werden ihnen gewalthätige Absichten unterschoben! Wer nach Macht ringt, muß sich auf Widerstand der bestehenden Gewalten gefaßt machen.

Die logische Entwicklung der Verhältnisse sollen die Deutschen abwarten, als ob wir uns nicht des Ministeriums Taaffe erfreuten!

Die Gesetze der Natur und Geschichte! Als ob diese andere wären, als Gesetze beständigen Kampfes! Natur und Geschichte gehen über diejenigen zur Tagesordnung über, welche sich ihren Platz nicht durch ausdauernden Kampf erringen, durch Tüchtigkeit behaupten. Meint Mama Presse vielleicht die Deutschen sollen warten, bis die Herren Nationaericalen alle Aemter und Gerichte mit ihren stellenhungrigen Satelliten vollgepfropft haben, bis die letzteren ihre Unfähigkeit zur Geschäftsführung bekundet haben werden, um dann, wenn der Staatskarren vollkommen stille steht, aufräumend einzuspringen, um die Arbeit der Neuaufrichtung der Justiz und Verwaltung von vorne zu beginnen?

Oder sollen die Deutschen ruhig zusehen, wie ihnen nach Entziehung der Volksschule auch die Mittelschule vor der Nase weggenommen wird, um dann, wenn die Unzulänglichkeit der Slovenen zur Erhaltung tüchtiger Bildungsanstalten mit zwingender Nothwendigkeit zu neuen Schulen drängen wird, solche zu schaffen, den unbrauchbaren Wust aber fortzuräumen?

Zu solcher Geduld sind die deutschen Steirer nicht gemacht!

Die Presse sagt, nur mit ein Wischen anderen Worten, „lassen wir doch die überhitzten Slovenen sich in ihrem Rausch von Macht und

Auf dunklen Wegen.

Roman von Ed. Wagner.

(45. Fortsetzung.)

Alexa hatte sich während des Montags im Hause gehalten, aber das Bedürfniß nach frischer Luft und Bewegung zwang sie nun zu einem Spaziergange.

Der Regen und die schmutzigen Wege ließen eine weitere Tour nicht zu, weshalb Alexa ein Tuch um Schultern und Kopf gehüllt, in der überdachten Colonnade auf- und abging.

Ihr erster Gedanke war immer an ihren Vater. Ihre Liebe zu Lord Kingscourt, ihre Liebe zu ihrer Mutter, die keine Ahnung hatte, daß sie ihre lang betrauerte Tochter war, ihre Zukunft, ihre Hoffnungen und mädchenhaften Träume, — Alles war der großen Aufgabe ihres Lebens untergeordnet der Mission, der sie sich gewidmet: die Unschuld ihres Vaters an dem Verbrechen zu beweisen, deswegen er zum Tode verurtheilt worden war, und ihm wieder zu Ehren und zu seinen Rechten zu verhelfen.

An diesem Morgen bei'm Frühstück, nachdem er seine Briefe gelesen, gab Lord Kingscourt seine Absicht kund, auf seine Güter zu reisen.

„Ich muß einmal nach dem Stand meiner Angelegenheiten sehen,“ sagte er. „Ich bin schon

lange fort und habe andere Freunde, die mich um einen Besuch drängen und die ich seit meiner Rückkehr aus Griechenland nicht gesehen habe.“

„Alles will fort!“ sagte der Marquis, verdrießlich zum Fenster hinaussiehend. „Lady Wolga und ihre Gäste werden nicht länger als bis morgen bleiben. Dieses böse Wetter wird wenigstens vierzehn Tage anhalten. Es werden noch furchtbare Stürme hinzukommen und Cornwallis wird in eine Wüste verwandelt werden. Wenn Sie gehen, Kingscourt, werde ich Lady Wolga in die Stadt folgen.“

„Wenn Ihr alle geht, werde ich ganz allein sein, wenn es mir nicht gelingt, Miß Strange zu bewegen, bei mir zu bleiben,“ bemerkte Mrs. Ingestre. „Doch hoffe ich, sie wird bei mir bleiben, bis Du Lady Wolga als Gattin heimführst; und das wird nicht lange mehr dauern, — nächsten Monat, denke ich.“

Lord Montheron sah finster auf Alexa. Die strahlende Schönheit des Mädchens war ihm peinlich; denn die lockigen Wellen und Ringe ihres blonden Haares, ihre saphirblauen Augen erinnerten ihn an den flüchtigen Lord Stratford Heron. Er befand sich in der Nähe des Mädchens stets unbehaglich, welcher er durch seinen Besuch in London entging.

Alexa aber bedachte, daß, wenn er nach London ging, sein Diener ebenfalls mitgehen

werde. Ihre Aufgabe war jetzt, Pierre Renard zu beobachten, und sie wußte, daß Lord Montheron beständig Lady Wolga umschwärmen und Pierre Renard oft zu Felice kommen werde. Würde sie also zur Erreichung ihres Zieles nicht besser thun, wenn sie mit Lady Wolga nach London ging, als wenn sie in diesem einsamen alten Schlosse blieb, wo sie nur das Brausen des Windes, das Toben der Brandung und das Stöhnen und Klagen der Mrs. Ingestre zu hören hatte? Diese altersgrauen Mauern konnten ihr nicht die Geheimnisse des Dramas von Montheron offenbaren, dachte sie; diese harten Steine waren wohl Zeugen jener grauenvollen That gewesen, aber sie konnten ihr nicht die Spur des wirklichen Mörders andeuten.

„Ich muß mit Lady Wolga gehen,“ sprach sie zu sich selbst, als sie die Colonnade auf- und abschritt. „Ich kann hier nichts thun, wenn Renard abwesend ist. Was ich in London oder auf dem Lande der Lady Wolga thun kann, weiß ich nicht. Ich sehe meinen Weg nicht klar; aber die Vorsehung, welche mich bisher geführt hat, wird mich nicht verlassen.“

Mit bebenden Herzen verweilten die Blicke Alexa's auf dem majestätischen Gebäude und ihr geistiges Auge schweifte zurück in die Vergangenheit. Hier war sie geboren; ihr Vater, auf dem, obwohl unschuldig, der Fluch des

Größe überstürzen, sehen wir ihrem Vorwärtstürmen keinen Widerstand entgegen, lassen wir selbe sich austoben. Es wird die Zeit kommen, da sie ihre Unfähigkeit und Unzulänglichkeit so glänzend documentirt haben werden, daß sie selbst zu den Deutschen um Hilfe kommen werden.“

Solche Anschauungen erscheinen uns höchst ungesund und verderblich. Wenn auch alle diese Voraussetzungen richtig wären, wenn diese Voraussetzungen zutreffen würden, so wäre es im Interesse der Deutschen, im Interesse des Staates höchst verwerflich, wollte man einem solchen Spiele ruhig zusehen.

Was soll mit den vielen Existenzen geschehen, welche dabei vernichtet würden? Wie sollen die für ernste Culturarbeit verlorenen Zeiten wieder nachgeholt werden. Wie sollen die Deutschen hierzulande mittlerweile ihr Culturbedürfnis befriedigen, wo sollen die nach deutscher Schule strebenden slovenischen Landleute ihre Kinder zur Schule senden, wenn im Unterlande sogar die Mittelschule slovenisirt wird? Auf solche Weise verlorene Zeiten müßten eine oder mehrere Generationen in Nachtheil setzen. Solches können die Untersteirer über sich nicht ergehen lassen. —

Die Presse sagt weiters: „wenn die österreichischen Slaven nicht bloß die Ueberlegenheit, die schaffende Thätigkeit, sondern auch die Gerechtigkeit der Deutschen anzuerkennen bemüßigt sein werden, dann dürfte die Berechtigung der Deutschen zu einer führenden Rolle weit eher Anerkennung finden!“ Ist dieser Satz nicht wunderbar?

Die Deutschen sind ungerecht, weil sie die seit Jahrhunderten in ihrem Besitze befindlichen deutschen Schulen sich erhalten, weil sie sich von der ererbten Stelle nicht so ohne weiteres verdrängen lassen wollen, weil sie begehren, daß der deutsche Staat Oesterreich auch deutsch regiert werde, weil sie ihren slavischen Mitbürgern die Pflegstätten deutscher Cultur und Bildung offen halten und denselben so die Möglichkeit gewähren wollen, auch zu den höchsten Leistungen in Kunst und Wissenschaft emporzusteigen? Die Berechtigung der Deutschen zur Führerrolle soll im Zeitalter der Rieger, Smolla und Dr. Praza! Anerkennung finden! Ist dieß nicht absurd?

Es ist wirklich kostbar, was für seltsames Zeug mittelst ein Bischen Druckerwärze in die Welt gesetzt werden kann. Mama „Presse“ meint schließlich, der Reichsrath, das Parlament seien der Boden, wo die Berechtigung nationale Desideria beurtheilt, wo nationale Differenzen ausgetragen werden sollen.

Soll vielleicht über die Nationalität der deutschen Untersteirer die derzeitige Reichsrathsmajorität Beschlüsse fassen? Die deutschen Untersteirer sind nicht einflußreich genug, um die Stimmen der Polen gewinnen zu können und dürfen von dem auch deutschen Lichtenstein, Kar-

lon u. s. w. — von dem deutschen Gödl und Herrmann zu geschweigen — Anerkennung ihrer Nationalität und Unterstützung im Kampfe um dieselbe wohl nicht erwarten. Wenn Mama „Presse“ ernstlich meint, daß Parteitage wirkungslos verpuffen, so kann es ihr ja gleichgiltig sein, ob der untersteirische Parteitag zu Stande kommt oder ob nicht. Die Vereinigung, die Organisation der Kräfte der Deutschen können letzteren gewiß nicht schaden.

Die Presse meint die bisherigen deutschen Parteitage, insbesondere jene in Böhmen, hätten nichts gefruchtet. Mag sein, daß die unmittelbare sofortige Wirkung mancher Parteikundgebung ausgeblieben. Wenn die deutschen Steirer durch ihren Parteitag auch nur das erreicht haben, was den Deutschen in Böhmen gegliät ist, nämlich daß sie mit geschlossenen Phalangen ihre Gegner bekämpfen, daß in ihren Reihen der Clericalismus keinen Boden findet, daß sie durch feste Gliederung und zielbewußte Thätigkeit, die Führung der Deutschen in Oesterreich an sich gebracht haben, wenn die deutschen Steirer durch den angeführten Parteitag nur einiges Jievon ercingen oder auch nur anbahnen, so ist derselbe wohl werth, daß man sich um ihn bemüht. Nicht Gewalt will man brauchen, nicht einen Erziehungskampf bis auf's Messer will man führen. Dieß wissen die Gegner, dieß wissen unsere Abgeordneten recht wohl.

Stellung nehmen will man und sich sammeln. Wenn die Gegner dazob die Lärntrommel rühren, so erscheint es nicht unerklärlich. Sie kennen deutsche Kraft und fürchten deren Vereinigung. Wenn die Versöhnungsapostel dazob sich erheben, ist es auch nicht unbegreiflich.

Nach Lehre derselben sollen ja aus deutschem Luche die Röcke geschnitten werden, mit welchen alle anderen interessanten Nationalitäten ihre Blöße bedecken sollen.

Unerklärlich und unbegreiflich wäre es aber, wenn die fortschrittlichen deutschen Abgeordneten dem Parteitag ernstlich opponirt und mit den Slovenen einen Versöhnungshandel abgeschlossen hätten, um selbiges Unternehmen todt zu machen. Uns will scheinen, die genannten steirischen Abgeordneten seien zu gut, um als Handlanger der Versöhnungsära zu dienen.

Mag sein, daß die „Presse“ und deren Brodgeber es besonders gerne sähen, wenn die Steirer in ihr Lager überzögen.

Deshalb mag die „Presse“ auch nach dem Spruche „was man wünscht, das glaubt man“ eine Mähr, die sie irgend wo unvollkommen aufgeschäht, als wahr nacherzählt und in ihrer Weise ausgeschmückt haben.

Sie hat aber dabei offenbar weit über das Ziel hinaus geschossen.

Unsere Abgeordneten sind vom Versöhnungstaumel derzeit noch

ebensoweit entfernt; wie sie es ehedem waren.

Die Schredgeschichten der „Presse“ sind ebenso wenig begründet, wie es wenig wahr ist, daß der untersteirische Parteitag todt sei.

Politische Rundschau.

Gilli, 27. Mai.

Inland.

Das Abgeordnetenhaus, welches bereits die Hälfte seiner Functionsdauer zurückgelegt, hat vorgestern seine Session beschlossen. Die Partei- und Minister-Krise, welche kurz von der Thorsperre einen kleinen Sturm, allerdings im Wasserglase erregte, ist glücklich abgelaufen, die Widerspenstigkeit der Centrumsmänner löste sich in Nachgiebigkeit auf, und die Regierung bugsirte ihren Zolltarif mit Gewandtheit durch die ihr gut bekannten Klippen. Wir können daher mit den in letzterer Zeit classisch gewordenen Worten: „Alles ist gerettet“, unsere diesbezüglichen Reflexionen schließen.

Der steiermärkische Landtag tritt am 14. Juni zusammen.

Ausland.

Der französische Finanzminister Leon Say hat nach einem Vertrauensvotum der Deputirtenkammer seine Demission wieder zurückgezogen.

Das europäische Interesse wird durch die Ereignisse in Egypten in Athen erhalten. Die egyptische Angelegenheit, welche in den letzten Tagen wieder schroffere Formen annahm, ist nurmehr auch in das Stadium der Krise getreten. Die Westmächte haben an die egyptische Regierung ein Ultimatum gerichtet; die Lage wird für sehr ernst angesehen. Oesterreich, Deutschland, Rußland und Italien scheinen eine den Westmächten entgegengesetzte Ansicht zu vertreten, und wie aus officiösen Berliner Blättern hervorgeht, ist Oesterreich entschlossen, Egypten nicht an die Westmächte ausliefern zu lassen. Vielfach wird behauptet, daß die energische Sprache, die Graf Kalnozy in dieser Angelegenheit führt, die Antwort auf Gladstone's berühmtes „Hände weg von Bosnien“ sei.

Correspondenzen.

Gilli, den 26. Mai. (Orig.-Corr.) [Zur Slovenisirung der Mittelschulen.] Mit einem Feuereifer, der einer dem Volkswohle näher liegenden Sache würdig wäre, gehen die slovenischen Blätter für die Slovenisirung der Mittelschulen in's Zeug. Und doch liegt es klar, daß, wenn die Herren Lehrer am Lande ihren Schülern durch vier Jahre Unterricht in der deutschen Sprache angeeignet ließen, Parallellassen gar nicht discutirbar wären. Sie sind auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen im Unterlande höchst überflüssig, wie unanfechtbare

Brudermordes lag, sollte hier Herr sein. Sie war die rechtmäßige Erbin und konnte vielleicht noch in den Besitz kommen, aber sie dachte kaum an eine solche Möglichkeit, da ihr einziger Gedanke nur stets an ihren Vater war.

Ihr Blick senkte sich an der Mauer hinab und fand mehrere Fenster, die von innen durch Läden verschlossen und von außen mit Epheu bewachsen waren.

Dies waren die Fenster des Zimmers, in welchem der letzte Marquis ermordet worden war, Mrs. Ingestre hatte ihr bei einem Spaziergange auf der Terrasse die Fenster gezeigt und gesagt, daß das Zimmer, in welchem der Marquis ein so schreckliches Ende gefunden hatte, nach der gerichtlichen Durchsuchung verlassen und seitdem niemals wieder geöffnet worden war.

Als sie nach jenen Fenstern sah, überkam Alexa die Sehnsucht, einmal die so lange geschlossenen Zimmer zu betreten. Wohl mochten sie von den Beamten nach dem Morde sorgfältig durchsucht worden sein; konnte aber nicht eine Kleinigkeit, irgend ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit entgangen sein, welcher zum Beweiser werden könnte zur Entdeckung des wirklichen Verbrechers?

„Wie aber soll ich Zutritt zu den Zimmern erlangen?“ fragte sie sich selbst. „Renard kennt mich und wird es zu vereiteln suchen. Mrs.

Ingestre sagt, daß der Marquis niemals jenes Mordes erwähnt und daß es Niemand wagt, in seiner Gegenwart darauf anzuspielen. Seiöst er hat das Zimmer nie betreten und er würde nicht erlauben, daß es mir geöffnet wird. Ich möchte noch ein paar Tage hier bleiben und Mrs. Ingestre veranlassen, mir den Zutritt zu gestatten. Wenn ich nichts finde, könnte ich dann allein Lady Wolga nach London folgen.“

Sie durchdachte die Idee weiter und beschloß, sie auszuführen.

Währenddessen wurden im Schlosse die Vorbereitungen zu dem Diener fortgesetzt. Ein Bote von Clyffebourne brachte einen Brief, in welchem Lady Wolga dem Marquis mittheilte, daß sie und ihre Gäste, da das Regenwetter anhaltend zu sein scheine, am andern Tage nach London aufbrechen würden, daß jedoch die Dienerschaft in Clyffebourne bleiben werde, da sie in vierzehn Tagen oder nach eher zurückkehren gedenke. In Betreff des Diners schrieb sie, daß sie beabsichtigt hätte, ihren Gästen die Ruinen beim Mondschein zu zeigen. Da nun aber diesen Abend an Mondschein nicht zu denken sei, bitte sie den Marquis, die Ruinen beleuchten zu lassen.

„Eine herrliche Idee!“ rief Lord Montheron. „Der Weg über den Hof vom Schlosse nach den Ruinen soll mit Leinen überdacht und

die Ruinen sollen illuminirt werden. Es war oft so zu der Zeit, als Lady Wolga noch hier herrschte; sie soll denken, die alten Tage seien zurückgekehrt. Unsere einfache Mahlzeit soll in ein glänzendes Fest verwandelt werden!“

Nachdem er Alles angeordnet, kehrte er in sein Zimmer zurück, wo er seinen Diener fand, welcher es sich in seines Herrn Lieblingsstuhl bequem machte. Der Ausdruck der Freude und Zufriedenheit wich von des Marquis Gesicht beim Anblick der Unverschämtheit seines Dieners. „Was thust Du in meinem Stuhl?“ herrschte er ihn an. „Warum stehst Du nicht auf, wenn ich komme?“

Pierre stand nicht auf, sondern wandte nur leicht den Kopf seinem Herrn zu.

„Wie viele Male haben Sie mich wohl so gefragt?“ fragte er, den Zeigefinger an die Nase legend, als sinne er nach, „und was haben Sie dadurch erreicht? Ich bin ein Communist in meinen Principien, wie Sie wissen, und halte mich für ebenso gut, wie Sie, Mylord Montheron.“

Zornesröthe bedeckte des Marquis Gesicht. „Aber wenn Dich Jemand von der Dienerschaft so sähe?“ rief er. „Man würde sich wundern und schwören —“

„Dazu bin ich zu vorsichtig. Nur wenn wir allein sind, huldige ich meinen communistischen

statistische Daten seit 30 Jahren es darthun. An den Volksschulen also liegt der Fehler und des Pudels Kern. Viele der Herren Lehrer vergessen ihre Aufgabe ganz, treiben Nationalhege, echauffiren sich für großslawische Ideen und dergleichen Plunder mehr als es gerade erprießlich ist. Sie vergessen dabei ihre Schüler selbstverständlich mit der deutschen Sprache im entferntesten bekannt zu machen. Die Mittelschulkomödie könnte überhaupt damit beendet werden, daß die Ober-Schulbehörde Veranlassung fände, sich ein wenig mit dem Gegenstande „Deutsch“ in den Landesschulen zu befassen. Mit slavophilen Inspectoren ist eben nicht gedient, denn wirklich gerecht bleibt doch nur der gute deutsche Michel. Es wird gewiß Jedermann zugeben, daß ein halbwegs talentirter Junge, welcher ein 30 Procent enthaltendes Idiom spricht, in vier Jahren so viel deutsch zu erlernen im Stande sein wird, daß er die Prima frequentiren kann. — Dem Vernehmen nach soll an der Cillier städtischen Volksschule die Errichtung einer slovenisch-deutschen Parallelklasse geplant werden. Diese Idee muß um so lebhafter begrüßt werden, als sie wirklich eine fortschrittliche ist. Das Erlernen der deutschen Sprache an den Volksschulen ist der beste Weg zu den deutschen Gymnasien, deren Slavisirung wie, — wir wiederholen es, — unansechtbare statistische Daten dathun, absolut keine Nothwendigkeit ist. Auch legt kein vernünftiger Mensch in Untersteiermark der Slovenisirung der Gymnasien den Werth bei, von welchen Dr. Bošnjak und Genossen ein Langes und Breites zu erzählen wissen. Den Gedachten ist es ja weder um die Wissenschaft noch um das Volkswohl zu thun, sondern um einfache Slavisirung für jeden Preis. Nur Bornirtheit oder Fanatismus großslawischer Bauernverführer kann sich erdreisten von einer solchen Nothwendigkeit zu sprechen.

Neuhans, 22. Mai.* (Orig.-Corr.) [Sonderbare Agitation.] Unsere Gemeindestube in Doberna war gestern der Schauplatz einer erregten Scene. Der hochwürdige Herr Kaplan, aus der merkwürdigen Priesterschule mit dem eigenthümlichen Lehrer in Marburg, hat den erhebenden Beweis geliefert, daß er ein Fantast ist. Als die Absendung der Petition um Beibehaltung der Vernunft in der staatlichen Administration in Gerichtspflege und Schule zur Sprache kam, geberdete er sich wie von einer Tarantel gestochen. Mit gefalteten Händen trat er vor die Bauern hin, — und besser als mancher seiner geehrten Herren Kollegen auf der Kanzel das Wort Gottes verkünden und predigen kann — sprach er den Bauern von der prag-

* In der letzten Nummer wegen Raummanqels nicht abgedruckt, was der Herr Einsender gütigst entschuldigen möge.

matischen Sanktion (?) und ließ einen Pontius nach dem anderen in seinem Credo aufmarschiren. Ein Bauer der mir diese Scene schilderte, bemerkte: tolk so povedal, da sim eist tumast gratal. Nach den verzückten Worten trat er auf die Mitglieder des Gemeinderathes zu, und hub an jeden einzelnen bedeutungsvoll zu fragen: Seid ihr Slovene? Worauf die Antwort gegeben wurde: Ja! Nun, sprach der von Marburg Gesandte, wenn ihr es seid, so beschließt rasch und schnell unsere slovenische Petition. — Diese wurde aber nicht beschlossen. Daß sich die geistlichen Herren doch überall hineinmengen!

Laibach, 26. Mai. (Orig.-Corr.) [Alpen-croatische Spässe.] Vor einiger Zeit veranstaltete der Laibacher „Sokol“ einen Gesellschaftsabend in der Citalnica, welchem auch der Herr Landespräsident beiwohnte und worüber auch die amtliche „Laibacher Zeitung“ pflichtschuldigst referiren mußte. Insbesondere soll die versammelte Elite der Alpencroaten ein humoristischer Vortrag entzückt haben, welcher wie die „L. Z.“ bemerkt, in seinem Inhalte äußerst witzig und ganz vortreflich zu Gehör gebracht wurde. Es dürfte für die Leser Ihres Blattes nicht ohne Interesse sein über diese Satyre auf die deutsche Sprache etwas zu erfahren. Die formvollendete und wortreiche Sprache der Slovenen gestattet eine so manigfaltige Blumenlese von synonymen Begriffen für die duldsamen Deutschen, daß es nicht Wunder zu nehmen ist, wenn ich Ihnen den Inhalt dieses bejubelten Schmähdichtes nur sinngetreu wiedergeben kann. Doch zur Sache: Ein Slovene will eine Reise nach Graz machen, welche Stadt ihm als ganz deutsch geschildert wird; er entschließt sich endlich mit Grauen die zur Reise nöthigen deutschen Begriffe durch eine deutsche Sprachlehre sich beizubringen. Das Gräßliche der deutschen Aussprache läßt dem Biedermanne leider keine Fortschritte in der verhaßten Sprache machen und er langt unvorbereitet in Graz an. Allein wie staunt er! Wo er in Graz hinkommt hört er die klangreichen Laute seiner Heimath so zwar, daß er Graz für eine alpen-croatische Stadt hält, und entzückt über die neue Entdeckung die Heimreise nach dem weißen Laibach antritt. Unterwegs kommt ihm die unglückliche deutsche Sprachlehre wieder zur Hand und er beschließt sie als unnütz wegzwerfen. Am Laibacher Feld schleudert er dieselbe auf eine Wiese, auf welcher eben eine Heerde Kühe grasst. Eine harmlose slovenische Kuh hält diese Sprachlehre für ein Bündel Heu, frißt dieselbe und beginnt alsogleich deutsch zu sprechen. Dieß der Succes des vortreflichen Vortrages. Die bodenlose Albernheit wird nur durch die Dummheit derjenigen aufgewogen, die einer Satyre auf die Deutschen zuzujubeln glaubten und doch nur ihre

eigene Bornirtheit belachten, denn wenn der biedere Alpencroate sich von den Kühen in der schnelleren Erlernung einer Sprache beschämen läßt, so ist die Frage wohl erlaubt: Wer ist dümmere, der als Mensch geschaffene Alpencroate, der die Sprache trotz sonstigen nur der Menschheit eigenen Fähigkeiten nicht erlernen kann, oder das alpen-croatische Rindvieh, welches dieselbe so schnell erlernt haben soll? Sind brave versöhnungsfreundliche Menschen diese Alpencroaten, nur der Verstand fehlt ihnen, aber macht nichts, zum Pfingsten kommt hoffentlich der heilige Geist der Slaven über sie und erleuchtet sie und löst ihre Zungen.

Kleine Chronik.

Cilli, 27. Mai.

[Personalnachricht.] Der Botschafter in Paris, Graf Beust, wurde über eigenes Ansuchen unter huldvollster Anerkennung seiner Verdienste in den Ruhestand versetzt.

[Leichenbegängniß.] Gestern fand die Beerdigung des am 24. d. M. verstorbenen k. k. Oberlieutenants des 35. Jäger-Bataillons Alfred Link statt. Das Officierscorps, sowie die hier weilenden Officiere der Reserve und des Ruhestandes gaben dem todten Kameraden das letzte Geleite bis zum städtischen Friedhofe.

[Akademische Bildungsschule im Tanze.] Wie wir bereits gemeldet, beabsichtigt der akademische Lehrer der Tanzkunst Herr Eduard Eichler in Graz einen Tanzlehrkurs für Kinder und Erwachsene bei uns in Cilli zu eröffnen. Nun erfahren wir, daß Herr Eichler am 2. Juni hier eintrifft und der Unterricht sonach in wenigen Tagen beginnen wird.

[Kaiser Josefs-Denkmal in Cilli.] Für das Kaiser Josefs-Denkmal sind ferners eingegangen von den Herren: Franz Hausbaum 5 fl., Georg Soberne 5 fl., Vincenz Dedek 5 fl., Franz Hecht 5 fl., Andreas Jorjini 5 fl., Wogg & Radakovits 5 fl., Vincenz Janič 6 fl., Franz Lipold 5 fl., Franz Kammerer 5 fl., Adolf v. Susic 5 fl., Anton v. Susic 5 fl., Anton Ferjen 5 fl., R. v. Schnitzer 5 fl., Bruckner 5 fl., Alois Klabutschar 5 fl., Ernst Fanningner 5 fl., M. Uregg 5 fl., ein gewesener Zögling der Kaiser Josefsstiftung für Soldatenkinder 5 fl., Dr. Schmid 5 fl., ein Pensionist 6 fl., Franz Janesch 5 fl., Nicolaus Schwab 5 fl., Georg Strauß 5 fl., Simonischegg 5 fl., Anonymus 5 fl., R. v. Resingen 10 fl.; von den Frauen: Maria Chiba 5 fl., Elise di Centa 10 fl., Vogrinc 5 fl. Hiezu bereits ausgewiesen 490 fl. in Summa 647 fl.

[Die freiwillige Feuerweh] von Mahrenberg hat den ehemaligen Bürgermeister dieser Gemeinde, Herrn Felix Schmitt, in Anerkennung seiner Verdienste um den Verein zu Ehrenmitgliebe ernannt.

Ideen,“ versetzte Pierre nachlässig. „Findet das Diner heute Abend statt, oder wird das Wetter es verhindern?“

„Nichts wird es verhindern. Die Mahlzeit wird eine Art Festlichkeit werden. Die Ruinen werden gereinigt und illuminiert.“

Pierre stieß einen Ausruf der Ueberaschung aus.

„Die Leute fangen auf der Schloßseite an und hören bei der Kapelle auf,“ fuhr der Marquis fort. Ungeachtet des Regens wird der Abend ein glänzender werden. Morgen gehen Lady Wolga und ihre Gäste nach London. Ich gehe auch mit, und Du mußt noch heute oder morgen meine Koffer packen.“

„Gut,“ sagte Pierre, aufstehend. Ich wollte doch auch nach London, nicht zum Vergnügen, sondern in Geschäften. Mein Bruder hat unsern Flüchtling nach London verfolgt und mir geschrieben, daß er in Leicester-Square logirt. Ich denke, er wird dort warten, bis ich hinküber komme.“

„Lord Stratford Heron in London, in Leicester-Square?“

„Ja. Glauben Sie, daß ich müßig gewesen bin? Fahren Sie nur fort mit Ihren Festlichkeiten und Vergnügungen, und ich will Wache halten und die Gefahren abwenden. Jean beobachtet vorläufig den Flüchtling und wenn ich

nach London komme, will ich das Geschäft abmachen.“

„Aber heimlich. Es darf nichts an die Oeffentlichkeit kommen; denn wenn Lady Wolga erfährt, daß er lebt und hier ist, würde Alles zerstört werden. Obwohl sie von ihm geschieden ist und obwohl er auf Grund der überzeugendsten Beweise verurtheilt wurde, glaubt sie ihn doch unschuldig und würde durch Feuer und Wasser für ihn gehen. Sie liebt ihn noch! Die Frauen halten am zähesten an ihrer einmal gefaßten Ansicht fest. Aber ich liebe sie und will sie gewinnen, — das habe ich geschworen.“

„Frauen sind Festungen, die einen richtigen Angriff nicht widerstehen können,“ philosophirte Pierre. „Mylady Wolga wird zu der Ueberzeugung kommen, daß es vernünftig sei, mit der Vergangenheit zu brechen; sie wird Sie heirathen und ihren geschiedenen Gatten vergessen. Wir wollen morgen weiter darüber sprechen oder heute Abend, nach dem Feste. Wenn Sie Ihre Karten gut mischen, können Sie heute Abend ein gutes Stück vorwärts kommen.“

Er verließ daß Zimmer und ging auf einem Umwege nach den Ruinen.

Alexa sah ihn kommen, schleichenden Schrittes die Arbeiter vermeidend. Er näherte sich der Stelle, wo sie saß. Sie hatte keine Neigung, mit ihm zusammenzutreffen, denn sie fürchtete

ihn weil er ihr nach dem Leben trachtete und zog sich deshalb in die Kapelle zurück, ehe er sie bemerkt hatte. Geräuschlos eilte sie durch das Seitenschiff der großen Familienloge zu, welche geräumig wie ein Zimmer war und deren alte stäubige Gardinen zusammengezogen waren. Die Thür war angelehnt. Sie trat ein und setzte sich in eine dunkle Ecke, in welcher sie nicht so leicht bemerkt werden konnte.

Kaum war sie in Sicherheit, als sie Renard's Tritte in dem Seitenschiff vernahm. Ihr Herz schlug laut. Pierre ging an dem Familienstuhl, in welchem sie sich befand, vorüber und der Kanzel zu. Zitternd öffnete Alexa den Vorhang ein wenig und schaute hinaus. Es war etwas Schleichendes, Aengstliches in den Bewegungen des Dieners. Nach jedem Schritt sah er sich schein nach allen Seiten um. Es war klar, daß er irgend etwas Heimliches vorhatte.

Hinter der Kanzel befand sich die Sakristei und gerade unter der Kanzel führen breite Stufen hinunter in die Gruft, wo die Montherons vor Jahrhunderten beerdigt worden waren. Alexa hatte die Gruft noch nicht besucht, aber sie hatte von derselben gehört.

Nachdem Pierre sich nochmals umgesehen und eine Weile gehorcht hatte, stieg er vorsichtig und leise in die Gruft hinab. Alexa wartete einige Minuten, sich wundernd, was Renard

[Kaiser Franz-Josef-Bad.] Aus Tüfser schreibt man uns: „Mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen wir die neuen Einrichtungen, welche unser Kaiser Franz-Josef-Bad jetzt erfährt. Es läßt keinen Zweifel, daß, wenn der jetzige Herr Wächter, welcher den bekannten Namen Guntel (Wien) trägt, mit der Reorganisation in der begonnenen Weise fortfährt, unser Bad recht bald nicht nur ein allgemein bekanntes, sondern auch nach seinem wahren Werthe geschätztes sein wird. Den Badegästen wird alle mögliche Aufmerksamkeit zu Theil, und Küche und Keller lassen nichts zu wünschen übrig. Die Zahl der Badegäste ist jetzt 48.“

[Schadenfeuer.] In Peggendorf, Gerichtsbezirk Pettau, wurden die Gebäude des Grundbesizers Mathias Wesslak durch ein Schadenfeuer eingäschert. Der Genannte erleidet einen Schaden von 2000 fl.

[Ein neuer Biercomment.] Die in Prag erscheinende „Deutsche Hochschule“ erläßt an die deutschen Studenten einen Aufruf, in Zukunft jedes siebente Glas Bier als im Geiste getrunken anzusehen und den diesbezüglichen Geldbetrag an den deutschen Schulverein als freiwillige 7.-Glas-Steuer abzuliefern.

[In den Warschauer Gymnasien] soll nunmehr ein neues Regulativ eingeführt werden. Darnach müssen die Gymnasiasten nicht nur außerhalb des Hauses ihre Uniform tragen, sondern auch im Hause dürfen sie nur in der Uniform gehen. (!) Nach 10 Uhr Abends dürfen sie auf der Straße nicht gesehen werden. Die Privattheater dürfen sie nicht besuchen und selbst die kaiserlichen nur nach vorheriger Einholung der Erlaubniß des Directors. Dieser hat zu bestimmen, ob das Stück passend ist oder nicht. Die Directoren haben nun ihre eigenen Ansichten über „passend“, und auch diese Censur zeitigt ganz seltsame Früchte. So ist z. B. den Schülern erlaubt „Frou-Frou“, „Kameliendame“ zu sehen, dagegen sind Stücke wie z. B. „Kabale und Liebe“, „Romeo und Julia“ streng verpönt!... Wie man sieht, hat man in Rußland auch auf dem Gebiet der Pädagogik recht eigenthümliche Anschauungen.

[Damenkleider.] In Nottingham (England) wurde der gelungene Versuch gemacht, Sommerzeug und Spitzen aus feinstem Draht herzustellen. Der Draht wird auf der Bobinemaschine so leicht verarbeitet wie Baumwollengarn. Man verspricht sich von diesem neuen Industrieartikel großen Erfolg. Also wird demnächst die „eiserne Jungfrau“ mit ihren echt eisernen „Eisen“ in einer schöneren Gestalt wieder aufleben.

[Beziert.] Im Dampfbade sitzen zwei Kranke, ein Ungar und ein Oesterreicher, die beide mit Fußleiden behaftet sind. Beide werden am schmerzhaften Fuße tüchtig mit Wolltüchern

frottirt. Der Oesterreicher schrie laut vor Schmerz; der Ungar sieht jedoch phlegmatisch zu und lächelt. Als die Badediener sich entfernten, sagt der Oesterreicher zum Ungar noch mit Thränen im Auge: „Sie können halt Schmerz aushalten, Herr Bruder!“ „Jo!“ erwiderte der Ungar. „Hob' ich Kronenwärter feziert und hob' ich g'hunden Fuß hing'holten.“

[Eine lange Ehe.] In Albersweiler in der Pfalz feierte am 4. Mai das Ehepaar Geyhard den 76. Jahrestag seiner Hochzeit. Der Mann ist 102 Jahre alt und die Frau zählt 98 Jahre. Beide sind noch gesund und ziemlich rüstig.

[Militärische Sonnenfinsterniß.] Aus der „guten alten Zeit“ erzählt man sich folgende heitere Anekdote: Eines schönen Vormittags ertheilte der Herr Hauptmann K. beim N.-Regiment bei der Parole folgenden Appell-Befehl: „Heute Nachmittag findet eine Sonnenfinsterniß statt. Um 3 Uhr treten sämtliche Mannschaften, inclusive der alten Leute, auf dem Kasernenhofe im Drillanzug und Mütze an. Ich werde den Mannschaften die heutige Sonnenfinsterniß erläutern. Bei schlechtem Wetter im Exercierschuppen.“ Beim Appell verliest der Feldwebel folgenden Befehl: „Heute Nachmittag findet auf Befehl des Herrn Hauptmanns auf dem Kasernenhofe eine Sonnenfinsterniß statt, bei welcher sämtliche Leute, inclusive der alten Mannschaften, im Drillanzug und Mütze erscheinen. Der Herr Hauptmann wird die Sonnenfinsterniß persönlich leiten. Bei schlechtem Wetter findet die Sonnenfinsterniß im Exercierschuppen statt.“

[Auch ein Einwand gegen die Frauenemanzipation.] speciell gegen die Zulassung zur Advocatur. Ein New-Yorker Wigblatt läßt einen Gerichtsschreiber mit Bezug auf die lady-judges sagen: „Wenn die Frauen nun zur Ausübung der Advocatur zugelassen werden sollten, dann möchte ich alles Andere eher, denn Gerichts-Stenograph sein.“

[Zum Ringtheaterproceß.] Mit dem soeben im Verlage von Moritz Perles in Wien erschienenen Schlußhefte ist das von Alexander Zeiß herausgegebene Werk „Der Proceß über die Ringtheater Katastrophe“ complet geworden. Die Bearbeitung genau nach stenografischer Aufnahme ist eine vortreffliche und setzt der großen Katastrophe ein historisches Denkmal. Jeden der die Bedeutung des Ereignisses und die daraus folgernde Nutzenwendung wohl begriffen hat, wird das Zeiß'sche Werk zur Anschaffung bestens empfohlen. Der Preis für 34 Bogen gr. 8. fl. 2.10 ist staunensbillig. Das interessante Werk ist mit 10 Illustrationen geschmückt, die zur Erläuterung dienen.

Harmlose Giltier Plauderei.

In Fällen von Verlegenheit pflegt man bekanntlich gerne die Conversation mit einem Hinblick auf das Wetter in Fluß zu bringen. Da auch mir beim Beginne dieser Zeilen kein interessantes Thema einfallen will, so mögen es mir die verehrten Leser verzeihen, wenn ich wie ein schüchterner Liebhaber, der zum erstenmale mit dem Gegenstande seiner Verehrung allein ist — mit dem Wetter beginne. Ich könnte wohl auch mit der Pflasterung, die in der Herrengasse so viel Staub aufwirbeln macht, anfangen, allein eine eigenthümliche Ideen-Association würde vielleicht die Begriffe Pflaster, Schuhe und Hühneraugen vermengen und manchen Leser nur allzudeutlich mahnen, wo ihn der Schuh drückt. Da aber derartige Mahnungen für die Feiertage nicht passen, so trete das Wetter in sein traditionelles Vorrecht. — Ich schreibe diese Plauderei allerdings bei hellem Sonnenschein, aber es fehlen noch 58 Stunden und einige Secunden auf Pfingsten und da unser Wonnemonat bisher seine Wetterbeständigkeit in keinem vortheilhaften Lichte zeigte und wir mit Heine rufen könnten: „Schöner Lenz Du bist abscheulich“, so drängt sich wohl von selbst die Besorgniß auf, ob die Tage der Firmung für uns nicht zu Tagen der Taufe werden. Es ist gewiß nichts angenehmes, eingepfefferte oder mochsudurchdunstete Winterkleider wieder an's Tageslicht ziehen zu müssen, jedenfalls ist aber solches noch unangenehmer, wenn man, natürlich aus Furcht vor Motten, die momentan überflüssigen schweren Bekleidungsgegenstände anderswohin in Verwahrung gab. Der Himmel möge daher ein Einsehen haben und gewisse Frühlingsstürme wenigstens während der Feiertage nach jenen Gegenden leiten, wo nur Heiden wohnen, dieselben haben ja keine Firmung. Warum sollte auch die Freude unserer lieben Kleinen getrübt werden und gerade an den Tagen, wo der Wunsch von so manchem Vater und Lehrer, daß der Pflegebefohlene endlich erleuchtet werde, der Erfüllung so nahe ist. Warum sollte der Firmling bei dem unausbleiblichen Ausfluge nicht sein plötzliches Interesse am raschen Flug der Zeit durch fortwährend sich wiederholendes Herausziehen der Firmungsuhr manifestiren, warum sollte die Kleine, welcher noch der Kopf von den zu fest gedrehten Papilloten schmerzt, nicht ihr Medaillon, das bis jetzt noch unbesetzt ist, im Sonnenschein blinken lassen? — Ich will jedoch durch Ausführung dieser zwei Firmungsgeschenke nicht in den Verdacht kommen, daß ich den Uhrmachern und Juweliren Reclame mache; es können ja auch zeitgemäße Bücher als: „Geschichte, Leben und Treiben der aus Untersteiermark vertriebenen Deutschen“, bearbeitet von einem mitfühlenden Slovenen, oder „die

wohl in der Gruft zu suchen und was sein geheimnißvolles Wesen zu bedeuten haben könnte; dann, sich erinnernd, daß es ihre Pflicht war, den Glenden auf Schritt und Tritt zu beobachten und da dies vielleicht eine wichtige Gelegenheit war, entschloß sie sich, ihm zu folgen.

Leise verließ sie die Loge und leichten, geräuschlosen Trittes näherte sie sich der Treppe lauschte einen Augenblick und glitt dann wie ein Schatten hinab in die dunkle Gruft.

Am Fuße der Treppe befand sich Alexa in eine Art Vorhalle, aus welcher große Flügelthüren in ein langes und breites Gewölbe führten. Die Thüren waren angelehnt und ein Lichtschimmer drang durch die Spalte.

Alexa schauderte; aber die Liebe zu ihrem Vater und der Gedanke an ihre sich gestellte Aufgabe ließen keine Furcht in ihr aufkommen. Sie schlich an die angelehnte Thür und sah hinein.

Pierre Renard stand in dem Gewölbe, eine Laterne in der Hand, welche er eben angezündet hatte. Auf beiden Seiten der Wölbung stand eine Reihe von Särgen, mit reichen Verzierungen und Inschriften. Renard ging einige Schritte tiefer in das Gewölbe und blieb vor einem Sarge stehen, um welchen sechs kleine Figuren in knieender Stellung sich befanden. Beim La-

ternenschein konnte Alexa erkennen, daß der Sarg den Namen einer Frau trug.

Der Diener hielt die Laterne hoch, sah nach der Thür und lauschte wieder. Als er nichts Verdächtiges sah und hörte, stellte er die Laterne auf den Sarg, legte beide Hände an eine der kleinen Figuren und zog dieselbe mit großem Kraftaufwand aus dem Sockel. Aus der Höhlung welche tiefer war, als zur Befestigung nöthig, nahm er ein kleines, hölzernes Kästchen. Dann setzte er sich auf den Sarg, stellte die Laterne neben sich, nahm einen kleinen Schlüssel, den er an einer silbernen Kette auf der Brust unter den Kleidern trug und schloß das Kästchen auf. Es war mit Watte ausgelegt, und als Pierre Renard die obere Schicht wegnahm und das Innere gegen das Licht hielt, gewahrte Alexa eine Anzahl Edelsteine, in denen sie bei'm ersten Blick Diamanten vom reinsten Wasser erkannte.

Renard nahm mehrere Steine aus dem Kästchen und hielt sie gegen das Licht, sich an ihrem Glanz weidend.

Alexa wurde bleich und hielt sich an dem Thürpfosten fest. Endlich hatte sie für ihren Verdacht einen bestimmten Anhalt gefunden! Hier lagen die Beweise für ihres Vaters Unschuld! Hier die Beweise, daß Pierre Renard der Mörder ihres Onkels war. Endlich! Endlich!

Sie erinnerte sich aus der Erzählung ihres

Vaters, daß ihr Onkel eine Sammlung von Edelsteinen besaß, welche einen Werth von mehr als fünfzigtausend Pfund repräsentirten. Nach dem Morde konnten diese Steine nirgends aufgefunden werden. Von Einigen wurde angenommen, Lord Stratford Heron habe sie geraubt und Zeit gefunden, sie noch in Sicherheit zu bringen. Andere meinten, der Marquis habe sie vergraben, um sie vor Einbrechern zu schützen, und so bestanden noch viele andere Vermuthungen.

Und hier waren die verschwundenen Juwelen, — oder wenigstens ein Theil derselben, — in den Händen Pierre Renard's!

Der enorme Werth der Steine, die Thatfache, daß er sie hier verbarg, seine Heimlichkeit und sein ängstliches Wesen, — dies Alles bewies, daß er nicht rechtmäßig in ihren Besitz gekommen war.

Er schüttelte die Steine aus, ließ sie durch seine Hände gleiten und geberdete sich wie ein Geizhals, der seine Schätze durchwühlt. Endlich nahm er einen Stein aus der Sammlung, steckte ihn in einen kleinen Lederbeutel und verbarg diesen auf der Brust. Dann verfenkte er das Kästchen wieder und setzte die Figur wieder darauf.

(Fortsetzung folgt.)

Gesetzlich

gegen

Nachahmung
geschützt.Schutzmarke
von

Fran Emilie Winter, Seefensbagen.

Gesetzlich

gegen

Nachahmung
geschützt.

Sicherste Hülse gegen Gicht und deren Folgen.

Die größte Erfindung der Gegenwart sind die von mir erfundenen Rheumatismus-Apparate mit einem doppelten Wärmeableiter; diese meine Apparate übertreffen die früheren um eine **zehnfache Heilkraft**. Es haben sich in Folge dessen viele Nachahmer gefunden und das Publikum wurde oft irre geführt; so hat **E. Winter, Berlin, Gitschinerstraße**, ein **H. Winter, Berlin**, sich als erster Erfinder ausgegeben. Beide Namen sind gekauft, um so das Publikum irre zu führen. **Fachmänner und Gelehrte haben meine Erfindung als die größte in der Elektrizität gepriesen**, und viele große Zeitschriften und Zeitungen sprechen sich mit Hochachtung über dieselbe aus. Es haben viele Tausende Schwerleidender ihre Gesundheit durch meine Apparate gefunden, und meine Aufgabe soll es sein, in allen Ländern meine Erfindung den Leidenden zugänglich zu machen.

Wo meine Apparate sich Eingang verschafft haben, werden oft bis zu 100 nach einem Orte nachbestellt. Ich hoffe so dem Publikum den besten Dienst zu erweisen und es vor Schaden zu bewahren; würde ich dieses nicht beweisen können, so würde ich mir eine strabare Handlung zu Schulden kommen lassen. Außerdem veröffentliche ich keine Dankschreiben und Atteste; oft glaubt solche das Publikum nicht; viele wünschen es nicht, daß ihre Namen und Krankheiten in die Oeffentlichkeit kommen; wünscht dennoch Jemand Atteste von Geheilten, so bin ich gern bereit, 3 bis 4 Dankschreiben mitzuschicken. Leidenden, die meinen Apparat noch nicht gesehen haben, gebe ich eine kurze Beschreibung.

Derselbe ist in einer Bewegung, das heißt, wenn er am Körper angelegt wird; dann entströmt demselben eine Wärme, die sich der Apparat aneignet. **Sämmtliche Poren öffnen sich beim Anlegen des Apparats und ist der Apparat so konstruirt, daß er sämmtliche ungesunde Ausdünstungen annimmt. Sobald er vom Körper entfernt wird, dann entleert er sich des angenommenen giftigen Stoffes.** Bei Schwerleidenden müssen 2 Apparate gebraucht werden, einer am Tage, der andere des Nachts. Schwere Leiden sind **Gicht, Rheumatismus, Nervenschwäche, Epilepsie und Krämpfe, Magenkrampf, Schwerhörigkeit und Hämorrhoidalleiden.**

Bei leichten Leiden, **Augenentzündung, Flechten, Ausschlag, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen** ist einer des Nachts zu tragen; Kindern, die an Zahnen leiden, legt man denselben alle 4 Wochen einmal, und zwar am Tage an bei solchen von 3 Monaten bis 4 Jahren; das Nähere lehrt die Gebrauchsanweisung, die bei jedem Apparat beigegeben wird. Leidende, die an kalten Füßen und Händen leiden, sowie Blutarme können jetzt sagen, daß das lästige und künstliche Fußwärmen sein Ende durch diese wichtige Erfindung erreicht hat, **die größten Schmerzen hören oft nach 3 Minuten durch meinen Apparat auf.**

Mein Apparat kann in einer Familie getragen werden; da jedoch oft erbliche Krankheiten vorkommen, gebe man denselben nicht in andere Familien, nur in Nothfällen. Ich bemerke noch, soll eine dauernde und schnelle Hülse bei einem schwer Leidenden eintreten, so sind 2 Apparate zu gebrauchen, der eine des Nachts, der andere am Tage, damit sich der eine des angenommenen giftigen Stoffes während dieser Zeit entleeren kann. Das Beschwerliche beim Tragen des Apparates fällt gänzlich weg und ist das Ziehen ein angenehmes. Leidende, die durch meinen Apparat hergestellt sind, brauchen denselben nicht mehr zu tragen; im Winter ist er jedoch am Tage umzuhängen, da dadurch die kalten Füße vermieden werden.

Es werden den Leidenden Prospekte gesandt, Gichtketten u. s. w. werden ihnen als unfehlbares Heilmittel angepriesen, von denen Jeder der erste Erfinder sein will; bekanntlich greift der Kranke nach einem Strohhalme, um sich zu retten, wird aber oft ein Opfer der Gier. Die verlockendsten Dankschreiben, Auspuzung der Prospekte, oft sogar ärztliche Beglaubigungen und Begutachtungen sind die Lockspeisen, die man benutzt, um seinen Mitmenschen noch das Letzte abzunehmen. Es werden Geldsummen geboten, wenn Einer dem Erfinder etwas Unrechtes nachweist, oft sind es aber Leute, die sich einen Namen kaufen und — ein neuer Erfinder ist da. Diese Leute nehmen für eine Gichtkette oder einen Apparat, wie sie es nennen, pro

Stück 5 bis 6 Gulden. Der Kranke traut den Verlockungen, er hat sich oft das Geld geborgt, muß dann aber sehen, daß er einen werthlosen Gegenstand gekauft hat; der „Erfinder“ sieht die Thränen nicht, die sich sein Opfer trocknet, ihm ist es ja nur darum zu thun, reich zu werden. Darum soll es meine Aufgabe sein, die falschen Erfinder zu entlarven; denn meine Rheumatismus-Apparate werden sich in kurzer Zeit überall einbürgern, und die wilden Erfinder werden von selbst das Feld räumen, da ich keinen Gewinn von meiner reellen Erfindung beanspruche, was ich beweisen werde; 1. bin ich eine vermögende Frau, Besitzerin mehrerer Grundstücke in Greifenhagen, 2. berechne ich einen Rheumatismus-Apparat mit nur 3 Gulden, 2 Stück 5 Gulden. Sollten mehrere Arme oder Unbemittelte zusammen mehrere wünschen, dann berechne ich für 5 Stück nur 10 Gulden; sollten an einem Orte oder in Fabriken, Bergwerken u. s. w. mehrere gebraucht werden, so daß die Zahl 20 überstiegen wird, dann bitte ich, daß ein Beamter dies bescheinigt, ich berechne in diesem Falle das Stück nur mit 2 Gulden. Das Stück kostet mir selbst 2 Gulden, was Jeder selbst schätzen kann; meine Apparate mit Ketten sind von reinem Kupfer und Zink, wofür ich garantire.

Meine Studien und Kenntnisse in der Electricität, sowie meine langjährigen Erfahrungen in dieser Branche berechtigen mich, vor das leidende Publikum mit meiner reellen Erfindung zu treten. Sollten meine Behauptungen nicht glaubbar erscheinen, dann steht es Jedem frei, sich in Greifenhagen zu erkundigen und habe ich zu diesem Zwecke in der hiesigen Sparkasse

10,000 Mark

hinterlegt, damit der Leidende auch weiß, daß er sein Geld nicht für ein schwindelhaftes Geschäft hinauswirft. So hoffe ich, daß wieder Glaube und Vertrauen im Publikum sich einbürgert. Sollten sich Nachahmer meines Fabrikats finden, oder Einer greift meinen guten Ruf in seinen Reklamen an, den werde ich unnachsichtlich zur Anzeige bringen.

Bei vorheriger Einzahlung, das heißt durch Postanweisung, übersende ich die Riste mit den Apparaten franco, bei Nachnahme unfrankirt.

Da bekanntlich die Krankheits-Symptome im Frühjahr hervortreten, so sind meine Apparate um so mehr zu empfehlen, da der Keim der Krankheit am Besten im Entstehen erstickt wird. Bei Leuten, die auf dem Felde im Sommer beschäftigt sind, und namentlich beim Trinker, wo die Schweiseporen geöffnet sind, werden die schlimmen Folgen durch meinen Apparat beseitigt.

Da ich über 200 Leute beschäftige, so wird das Bestellte am selbigen Tage verschickt.

Achtungsvoll

Frau Emilie Winter,

erste und alleinige Erfinderin der Rheumatismus-Apparate,

Greifenhagen,

Regierungsbezirk Stettin.

Druck von C. Rüdler u. Sohn in Greifenhagen.

natürlichen Grenzen Sloveniens“ etc. als passende Präsente gewählt werden. Man sieht, daß man bei einigem Nachdenken nicht in Verlegenheit kommen kann. Ich wünsche daher allen Firmingen schönes Wetter und viel Glück zur Wahl eines passenden Pithen.

Der Gemeinfinn unserer Einwohnerschaft hat sich in den letzten Tagen wieder im schönsten Lichte gezeigt. Die Sammlungen für das Kaiser Josefs-Denkmal haben neuerdings den Beweis geliefert, wie opferfreudig patriotische Ideen aufgenommen werde. Was heute vielleicht noch zu der erforderlichen Summe mangelt, wird in den nächsten Tagen aufgebracht sein und unsere Stadt wird die erste sein, welche in Steiermark dem großen Volkskaiser ein Monument setzt. Nur die Aufstellung des Denkmals selbst wird, wie ich glaube, nicht so ohne Weiteres vor sich gehen. Wie man erzählt, ist hiefür der Burgplatz in Aussicht genommen. Ob er wohl auch der passende ist, weiß ich nicht zu sagen. Die Hornsignale aus der nächstliegenden Caserne dürften dem erhabenen Josef kein besonders gefälliges Ständchen sein; und nun aber erst die Front des Bezirkshauptmannschafts-Gebäudes, in dem sich das Steueramt befindet. Das ganze Sinnen und Trachten dieses deutschen Kaisers war ja darauf gerichtet, dem Volke ein wahrer Vater, ein Sorgenbrecher zu werden, und wir haben die pyramidale Idee, ihn zum Zeugen unseres größten Jammers, und unserer peinlichsten Sorge zu machen. — Der Hauptplatz hätte allerdings das Eine für sich, daß das Toleranz-Patent, welches der Kaiser in Händen hält, vielleicht von einiger Wirkung für die zweimal in der Woche sich dort versammelnden Käufer und Verkäufer wäre, — es geht eben da manches Mal verteuftelt judenmäßig zu. — Und so wären wir denn mit unseren Plänen fertig, es sei denn, daß der Wolaun-Platz in Betracht gezogen würde; dagegen würde jedoch der hiesige Stadtverschönerungsverein opponiren, da ihm, um das Denkmal zu finden, durch Errichtung von Orientierungstafeln, zu große Auslagen bereitet würden. — Es bliebe also nur noch der Stadtpark übrig. Hierbei schließe ich jedoch meine Kaiser-Josef-Reflexionen, denn hier beginnt die Kompetenz jener Herren, welche das ehemals versandete Wasserglacié zu einer Zierde unserer Stadt gemacht haben. —

Da ich aber gerade beim Stadtparke bin, so kann ich es wohl nicht unerwähnt lassen unsere P. L. Jugend aufmerksam zu machen, ihre lyrischen Ergüsse, Epigramme und Bewegungen verschämt sprossender Liebe, lieber in die Rinden der Waldbäume zu schneiden oder zur Abwechslung auf Kieselsteine zu kriecheln, als die Bänke der Anlagen dazu zu benützen. Man trägt sonst den besten Theil auf den Kleidern davon, und die arme Nachwelt hat das Nachsehen.

„Im wunderschönen Monat Mai, wo alle Knospen sprangen“, da entkeimt bekanntlich auch die Liebe, die sich dann in Liedern oder anderen Thorheiten Luft macht. Singe wem Gesang gegeben, denkt sich der musikalische Theil unserer Garnison, nämlich die Hornisten. Da aber der Gesang sich im Dienstreglement nicht begründen läßt, so sind sie genöthigt etwas zu blasen, sie greifen daher zum Horn und entlocken demselben wahre Zaubertöne. Sie haben sich vorläufig auf der Wiese gegenüber dem Herrenbade etablirt, und da sie in ärarischer Montur stecken, so haben ihre Weisen auch einen ärarischen Beigeschmack. Der arglos wandelnde Spaziergänger wird durch einen plötzlichen Choral „zu Gebet“ zum Frommen, durch das Allegro „rechts vorwärts feuern“ zum Helden und durch „Feuereinstellen zurück“ wieder zum gewöhnlichen Menschenkinde gemacht. Man merkt hier deutlich, welche Macht die Musik auszuüben im Stande ist. —

So hätte ich denn beim Wetter angefangen und bei der Musik aufgehört. Wenn ich den Musikverein selbst unberührt lasse, um durch etwaige Wünsche keine Disharmonie zu verursachen, so glaube ich nur im Sinne jener Herren zu handeln, denen es mit gemeinnützigen Schöpfungen heiliger Ernst ist.

Gerichtssaal.

[P r e s p r o c e ß.] Der Widerruf der „Südsteirischen Post,“ über die von ihr gegen Dr. Suppan in Laibach vorgebrachten Erbärmlichkeiten erfolgte ungebeten, weil der Redaction es vor einem Presproceß zu grauen begann. Ungeachtet dieses Widerrufs wird sich jedoch der verantwortliche Redacteur des genannten Blattes im Laufe des Monats Juni vor dem hiesigen Schwurgerichte zu verantworten haben.

[Der Nebel größtes aber ist der Durst!] „Denn sehn Se, Herr Gerichtshof, hätte uns nicht so gedürstert, denn wären wir nicht zu Wienstrucken gegangen, un wären wir nicht zu Wienstrucken gegangen, denn hätten wir uns keenen Affen nicht geholt un blos der Affe hat uns in des Handgemenge ringebracht!“ Dies war der Schluß einer fulminanten Vertheidigungs- oder vielmehr Entschuldigungsrede mit welcher dieser Tage der Tischler Friedrich Wilhelm Adolf Solger, der mit dem Tischler Bedzinski vor dem Schöffengerichte in Berlin unter der Anklage der Körperverletzung mittels eines gefährlichen Werkzeuges stand, seine That zu erläutern versuchte. „Ueberhaupt waren wir Beide in Thran un da weesh der Mensch nich immer wat er nicht duht,“ fügte Bedzinski hinzu. — P r ä s. : Sie sollen dem Barbier Ufert im Hausflur des Wienstruckischen Schanklokals aufgelauert un ihn mit einem Hausschlüssel arg zugerichtet haben. — Angekl. Solger: Is nich Alles unbewußt. Wie ich Sie sage, mir hatte sich een Affe feste gebissen un das Unthier verungewirte mir meinen Verstandeskasten. — P r ä s. : Wollen Sie etwa sagen, daß Sie sinnlos betrunken gewesen seien? — Angekl. : Ich weesh blos, des et keenen rechten Sinn hatte, so vülle hinter de Halsbinde zu gießen. Na, aber unser Gener hat en ungewöhnliches Gefälle. — P r ä s. : Die Zeugen haben wohl bemerkt, daß Sie angetrunken waren, aber sinnlos sollen Sie keinesfalls gewesen sein. — Angekl. : Des liegt mehr inwendig. Wie ich mir kenne, schlage ich sonst keenen Menschen en Loch in' Kopp. — P r ä s. : Waren Sie denn mit Ufert verfeindet? — Angekl. : Zum Freund hätt' ich ihn mir wenigstens nich genommen. — P r ä s. : Was hatten Sie denn gegen den Mann? Sie sollen sich doch schon im Lokal geäußert haben, daß Sie es dem „Barbierjungen“ besorgen würden! — Angekl. : Barbierjungen habe ich gesagt? Da sehn Se schon, des ich nich ganz unwohl war, denn wie werde ich denn zu so'n Mann von Stückener vierzig Jahre „Junge“ sagen. — P r ä s. : Sie waren augenscheinlich pickirt auf ihn un wollten ihn eben beschimpfen. — Angekl. : Na, wenn mir Gener fünf Weißen uff's Billard abnimmt un ich de „Strippen“ ooch noch berappen muß, denn denke ich doch: ich danke, et jeht! — P r ä s. : Ist das hier Ihr Hausschlüssel? — Angeklagter besieht denselben sehr lange. — P r ä s. : Nun, Sie werden doch Ihren eigenen Hausschlüssel kennen? — Angekl. : Wissen Se, ich trage selten den Hausknecht bei mir un kenne ihm darum nich. Aber sein mögen mag er't ja woll sind. — P r ä s. : Nun, Angeklagter Bedzinski, was haben Sie für eine Rolle bei der Affaire gespielt? — Angekl. : Kenne nich, Herr Staatsanwalt. Ich weesh blos, daß wir an de frische Luft gesetzt wurden un kann en Duzend Zeugen stellen, deß mein Gesicht kurz un kleene war. — P r ä s. : Sie sollen einen gewaltigen Lärm verursacht haben. — Angekl. : Ich habe in Potsdam gedient, wissen Se. — P r ä s. : Waren Sie auch betrunken? Angekl. : Bei't erste Jarderegiment, wissen Se. — P r ä s. : Ich frage Sie, ob Sie auch den Einwand der Trunkenheit machen. — Angekl. : Ich bedrinke mir nie, un jehauen habe ich nich. — Die Zeugenausagen stellen nur bezüglich des Solger eine Schuld fest un der Staatsanwalt beantragt nur gegen diesen drei Monat Gefängniß. — Bei diesem Antrag erhebt sich im Zuschauerraum lautes Geschluchze un eine Frau drängt sich gegen die Barrière. — P r ä s. : Wer ist diese Frau? — Angekl. Solger (ebenfalls weinend): 's ist meine Olle; Mutter rede Du 'n Ton. — Die Frau: Ach lieber Herr Gerichtshof, wir haben vier kleine Kinder zu Hause, die essen

wollen, seien Sie barmherzig un dann soll er auch nie wieder in die Kneipe gehen. — Der Gerichtshof läßt auf diesen Appell in der That Milde walten, er sieht den Hausschlüssel nicht als gefährliches Werkzeug an un verurtheilt Solger deshalb zu vier Wochen Gefängniß.

[R u s s i s c h e Z u s t ä n d e.] Ein seit acht Tagen in St. Petersburg verhandelnder Sensationsproceß gegen mehrere hohe russische Staatsbeamte wegen Verdachtes der Unredlichkeit ist nunmehr beendet worden un hat die Schuld der Angeklagten ergeben. Dieselben waren der Geheimrath un Generalstabsarzt der Flotte, Dr. Busch, Excellenz, un die Collegienassessoren Andrejew un Parfenow. Alle drei waren unerhörter Erpressungen, Bestechlichkeit un anderer Verbrechen im Amte angeklagt, unter denen namentlich ein mit unglaublicher Dreistigkeit betriebener Stellenschacher erwähnenswerth ist. Ohne Geldzahlung hat zu Busch's Zeiten kein Arzt eine Anstellung in der Marine erhalten; wer kein baares Geld hatte, der mußte einen Wechsel ausstellen un die bedingte Summe vom Gehalte abzahlen. Wer sich nicht brandschagen lassen wollte, wurde aus dem Amte verdrängt un ruiniert. Endlich trat ein Untergebener, der ebenfalls von Busch drangalirt worden war, auf un denuncierte ihn. Nur hat die Schuldigen die Nemesis ereilt. Busch un Andrejew wurden unter Entziehung ihrer Standes- un Dienstrechte, des Adels un der Orden zur Verbannung auf Anstiedlung, ersterer nach Tomsk auf 1 Jahr, leterer nach Archangelsk auf 4 Jahre verurtheilt. Gegen Parfenow wurde auf Dienstentlassung un eine Geldstrafe von 200 Rubel erkannt. Die Veröffentlichung des Urtheils in endgültiger Form findet am 31. d. M. statt. Man wird das Urtheil nicht gerade wegen seiner Strenge bemängeln wollen.

Eingefendet.*)

[I n t e r e s s a n t] ist die in der heutigen Nummer unserer Zeitung sich befindende Glücksanzeige von Samuel Heckcher senr. in Hamburg. Dieses Haus hat sich durch seine prompte un verschwiegene Auszahlung der hier un in der Umgegend gewonnenen Beträge einen dermassen guten Ruf erworben, daß wir Jeden auf dessen heutiges Inserat schon an dieser Stelle aufmerksam machen.

* Wir machen hierdurch auf die im heutigen Blatte stehende Annonce der Herren Kaufmann & Simon in Hamburg besonders aufmerksam. Es handelt sich hier um Original-Loose zu einer so reichlich mit Haupt-Gewinnen ausgestatteten Verloofung, daß sich auch in unserer Gegend eine sehr lebhaftethetheiligung voraussetzen läßt. Dieses Unternehmen verdient das volle Vertrauen, indem die besten Staatsgarantien geboten sind un auch vorbenanntes Haus durch ein stets streng reelles Handeln un Auszahlung zahlreicher Gewinne allseits bekannt ist.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinsten alkalischen
SAUERBRUNN
bestes Tisch- und Erfrischungsgetränk,
 erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh.
PASTILLEN (Verdauungszölchen).
 Heinrich Mattoni, Karlsbad (Böhmen).

*) Für Form un Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Volkswirtschaftliches.

[Südbahn.] Am 26. d. fand in Wien die Generalversammlung der Südbahngesellschaft statt. Zu derselben waren 56 Actionäre erschienen, welche 81,897 Actien vertraten. Wir entnehmen dem Jahresberichte, daß der pro 1881 verfügbare Ueberschuß 2.023,811 fl. beträgt, von welchem der Verwaltungsrath nach langen Jahren zum erstenmale eine Dividenden-Zahlung beantragt. Es wird demnach beschlossen, auf die 746,660 Actien, welche am 31. December 1881 in Circulation befindlich waren, den Betrag von 1.194,656 fl. zu vertheilen, somit auf eine Actie 4 Francs = 1 fl. 60 kr. Der Rest von 829,155 fl. wird der statutenmäßigen Reserve zugewendet. Die letztere erreicht somit die Höhe von 5.373,185 fl.

[Zur österreichischen Statistik.] Sehr interessant ist das Resultat der Volkszählung des Jahres 1880 über Beruf, Beschäftigung und Erwerb der zweiundzwanzig Millionen Einwohner der cisleithanischen Reichshälfte. Wir stellen die Hauptziffern untereinander:

Geistliche	94.530
Active öffentliche Beamte	162.230
Active Militärs	184.903
Lehrpersonal	152.201
Schriftsteller und Redakteure	5.992
Schauspieler, Tänzer, Musiker, Sänger	31.001
Maler, Bildhauer	15.082
Architekten, Ingenieure, Geometer	19.990
Advocaten und Notare	37.715
Höhere Sanitätspersonen	39.172
Niedere Sanitätspersonen	39.655
Active Diener im öffentlichen Dienste	90.843
Gendarmerie, Sicherheitswache etc.	68.914
Land und Forstwirtschaft:	
Eigenthümer	11,736.839
Pächter und Kolonen	452.159
Seefischerei	10.666
Berg- und Hüttenwesen	316.187
Industrie und Gewerbe	4,710.047
Handel	839.628
Geld- und Credit-Institute	33.591
Personen- und Gütertransport z. L.	314.806
Personen- und Gütertransport z. W.	44.013
Haus- und Rentenbesitzer	543.221
Pensionisten	158.062
Anstalten für Erziehung und Unterricht	24.290
Wohltätigkeits- u. Humanitäts-Anstalten	98.402
Nicht beim Dienstgeber wohnende Bedienstete	201.780
Tagelöhner	1,650.902
Personen unbekanntes Erwerbes	67.524

[Das Lottospiel.] Im verfloffenen Jahre gab es in Cisleithanien 3839 Lottocollecturen. Die Gesamteinnahmen des Lottogefälls betragen 20,933,527 fl., die Ausgaben 13,222,528 fl., so daß also ein Ueberschuß von 7,710,900 fl. resultirt. Die Zahl der Spieleinlagen betrug 112,320,300 mit einem Gesamtbetrage von 20,910,523 fl. Gemacht wurden 1,767,957 Spielgewinne im Gesamtbetrage von 12,149,885 fl. so daß dem Staate, als Spielunternehmer von den Gesamt-Spieleinlagen 8,760,638 fl. verblieben sind.

[St. Gotthardtbahn.] Der allgemeine Verkehr auf der St. Gotthardtbahn beginnt am 1. Juni, von da ab verkehren täglich zwei Trains nach jeder Richtung.

Fremdenverkehr in Cilli.

Hotel Erzherzog Johann.
J. Maurer, Commis, Sissel. W. Scheidl, k. k. Hauptmann, Graz. S. Hellmann, Kaufmann, M. Millonek, Kaufmann Wien.

Hotel Elefant.
S. v. Keller k. k. General-Major, Laibach. D. Kirnbauer, A. Gentschel, beide Kaufleute Wien.

Hotel weißer Ochse.
C. Purgar k. k. Militär-Unterintendant, J. Schmid k. k. Telegraf-Commissär, J. Valentin, Fabriks-Disponent, sämmtlich Graz. A. Hirschmann, Kaufmann Szalathurn. A. Guldenstein, Kaufmann, München. C. Pachner Fabrikant Marburg. J. Fuchs, L. Teuffl, beide Reisende Wien, J. Lufschik, Reisender Brünn. J. Sernet Kaufmann Deutschland. D. Colnik, Thierarzt St. Leonhardt.

Gasthof Strauß.

J. Jaksitsch, Handelsmann, Gottschee. J. Pifig, Commis, Rudolfswerth. J. Trautmann, Handelsmann Graz.

Hotel goldener Löwe.

L. Schellander Finanzbeamte, f. Fr. Agram J. Rankl, Privat, Reichenburg. J. Laurinsek, Privat Gurfeld. J. Kuppnik, Privat Reichenburg.

Gasthof Stadt Wien.

J. Jojer, k. k. Oberlieutenant Kötschach. J. Hornung, Künstler, Wien.

Course der Wiener Börse vom 27. Mai 1882.

Goldrente	94.20
Einheitliche Staatsschuld in Noten	76.35
" " " in Silber	77.10
1860er Staats-Anlehenlose	130.—
Banfactien	825.—
Creditactien	338.—
London	119.80
Napoleon'd'or	9.50 1/2
k. k. Münzducaten	5.65
100 Reichsmark	58.55

Mit 1. Juni 1882 beginnt ein neues Abonnement auf die wöchentlich zweimal erscheinende

„Cillier Zeitung“.

Der Abonnementspreis beträgt:
Für Cilli mit Zustellung ins Haus:
 Monatlich fl. —.55
 Vierteljährig " 1.50
 Halbjährig " 3.—
 Ganzjährig " 6.—
Mit Postverfendung (Inland):
 Vierteljährig fl. 1.60
 Halbjährig " 3.20
 Ganzjährig " 6.40

Jene P. L. Abonnenten, deren Abonnement mit 31. Mai l. J. zu Ende geht, ersuchen wir um sofortige Erneuerung, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete.

Administration der „Cillier Zeitung.“

Impfung.

Pfingstmontag, den 29. d. Nachmittags 2 Uhr, findet im 1. Stocke des Magistratsgebäudes die diesjährige Impfung statt. 306—1

Zwei möblirte Zimmer,

gassenseitig, sind sofort zu beziehen. Näheres in der Expedition.

Das bekannte und beliebte (früher von Herrn Rob. Jud in Cilli verkaufte)

Kochsalz,

welches von der Fabrik chemischer Producte in Hrastnigg unter der Controlle der k. k. Finanzbehörde erzeugt wird, und von der k. k. landwirtschaftl. chemischen Versuchsstation in Wien untersucht wurde,

gelangt wieder zum Verkauf. Lager bei Daniel Rakusch in Cilli. Abgabe nicht unter 50 Kilogramm.

Frachtbriefe

mit oder ohne Unterschrift, zu haben bei Joh. Rakusch, Cilli.

Eine Parthie Packkisten

zu verkaufen. Näheres Expedition.

Viel Geld

ersparen Hausfrauen, Hotels, Cafés etc.: indem dieselben ihren Bedarf an Café von mir direct in Post-Beutel v. 9 1/2 Pf. netto, zu engros Preisen franco beziehen.

Rein Santos	4 fl. 23 kr.
Afric. Mocca	4 „ 58 „
Prima Guatemala	5 „ 33 „
Feinst Ceylon Plant.	5 „ 68 „
Bester Maracaibo	5 „ 33 „
Vorzügl. Perl-Santos	5 „ 50 „
Allerbester Java	6 „ 43 „
Echt arabischer Mocca	7 „ 18 „
Feinst. Pecco-Thee pr. Pf.	4 „ 40 „
Fein Pecco-Thee pr. Pf.	3 „ 48 „
Feinst. Familien-Grüssthee	2 „ 20 „

➔ Versandt gegen Nachnahme, oder Vor-einsendung des Betrages. Ich garantire ausdrücklich für vollständige Reinheit der Qualität, und für reelles Gewicht.

Johⁿ. N. Rieck,

285—10 Café-en-gros, Altona, b. Hamburg.

Kaffee—Thee

direct aus HAMBURG per Post portofrei incl. Verpackung, wie bekannt in reeller feinschmeckender Waare in Skächchen von 5 Kilo. unter Nachnahme. fl. 5 W.

Rio, fein kräftig	3.45
Santos, ausgiebig kräftig	3.60
Cuba fl., grün kräftig	4.10
Nikaragua, allerfeinste milde	4.90
Ceylon, blaugrün, kräftig	5.—
Gold-Java, extrafein, milde	5.20
Portorico, delicat, feinschmeckend	5.40
Perl-Kaffee, hochfein grün	5.95
Angostura, grossbohn. delicat	5.95
Menado, braun, superfein	6.35
Java Ia., hochedel brillant	7.20
Afric. Perl-Mocca, echt fg.	4.95
Arab. Mocca, echt, edel, feurig	7.20
Stambul-Kaffee-Mischung v. Mocca und Campinas, sehr beliebt	4.95
Thee pr. Kilo Congo fl.	2.30
Souchong, fl.	3.50
Tonkay, fein grün	3.50
Familien-thee, extraf.	4.—
Tafelreis, extraf. per 5 Kilo	1.40

Ausführliche Preisliste gratis und franco. 182—12

A. B. Ettlinger, Hamburg.

Gegen syphilitische Krankheiten.

Hrn. Franz Wilhelm, Apoth. in Neunkirchen, N.-Oe. München, Baiern, den 12. Juli 1881.

Meinen schönen Dank für Ihre mir zugesandten 5 Pakete Wilhelm's antiarthritischen antirheumatischen Blutreinigungsthee sagend habe die Freiheit, Ihnen die freundige Mittheilung zu machen, wie sehr mir Ihr Thee gut thut. Ich fühlte ein sogenanntes Prickeln in der Haut, besonders im Kopfe, nachdem ich anfangs einige Tassen getrunken hatte, und diese Plage dauerte 4 Tage. Vierzehn Tage später fühlte ich mich wohler als früher; ich bin ganz munter; die alten Leiden, syphilitischen Krankheiten, welche seit vielen Jahren im Körper festsaßen, gingen an zu verschwinden. Ihr göttlicher Thee hat wunderbarer Weise meine nächtlichen Pollutionen, an welchen ich oft gelitten, vollständig beseitigt, obwohl die Aufregungen, welche von ärztlichen Seiten zu vermeiden sind, nicht geschont hatte.

Ich habe erst vor 5 Wochen Ihren weltberühmten Thee bezogen, bereits 2 Pakete verbraucht und trinke den Thee noch bis heute.

Indem ich Ihren Thee der guten Wirkung wegen sehr lobe, zeichne mit tiefster Achtung Ihr dankbarster

Victor Schneider,

Mühlstrasse 41/4, 3. Stiege, bei Herrn Bock, Haupt-Depot bei Franz Wilhelm, Apoth. Neunkirchen N.-Oe.

Preis pr. Packet 5. W. fl. I.— 8 Theile geth.

Zu beziehen in Cilli: Baumbach's Apoth., Josef Kupferschmid Apoth. — D.-Landsberg: Müller's Apoth. — Feldbach: Josef König, Apoth. — Graz: J. Purgleitner, Apoth.; Wend. Trukoczy, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer. — Leibnitz: Othmar Russhelm, Apoth. — Marburg: Alois Quandest — Pettau: J. Baumeister, Apoth. — Prassberg: Tribuč — Radkersburg: Caesar E. Andrieu, Apoth. — W.-Feistritz: Adam v. Gutkovsky, Apoth.

Mehrere Oleander

sind abzugeben. Näheres im Kapauhofe. 303-1

Primsen-Mai-Käse,
hochprima
Olmützer Quargeln,
hochprima ungarische Salami.

R u m

Matič & Plicker

zum „Mohren“ 9-104

C I L L I
Bahnhofgasse Nr. 97.

Malaga

Sect,
Cognac
très vieux.

Haupt-Gewinn ev. 400,000 Mark.
Glücks-Anzeige.
Die Gewinne garantirt d. Staat. Erste Ziehung: 14. und 15. Juni.

Einladung zur Bethelligung an den Gewinn-Chancen
der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geld-Lotterie, in welcher über **8 Millionen 940.275 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Die Gewinne dieser vortheilhaften Geld-Lotterie, welche plangemäss nur 93,500 Loose enthält, sind folgende, nämlich:

Der grösste Gewinn ist ev. 400,000 Mark	Prämie 250,000 M.	5 Gew. à 4000 M.
1 Gew. à 150,000 M.	108 Gew. à 3000 M.	
1 Gew. à 100,000 M.	264 Gew. à 2000 M.	
1 Gew. à 60,000 M.	10 Gew. à 1500 M.	
1 Gew. à 50,000 M.	3 Gew. à 1200 M.	
2 Gew. à 40,000 M.	530 Gew. à 1000 M.	
3 Gew. à 30,000 M.	1073 Gew. à 500 M.	
4 Gew. à 25,000 M.	101 Gew. à 300 M.	
2 Gew. à 20,000 M.	25 Gew. à 250 M.	
2 Gew. à 15,000 M.	85 Gew. à 200 M.	
1 Gew. à 12,000 M.	100 Gew. à 150 M.	
24 Gew. à 10,000 M.	27069 Gew. à 145 M.	
3 Gew. à 8,000 M.	etc. im Ganzen 47600	
3 Gew. à 6,000 M.	Gewinnste	
54 Gew. à 5,000 M.		

und kommen solche in wenigen Monaten in 7 Abtheilungen zur **sicheren** Entscheidung.
Die erste Gewinnziehung ist amtlich auf den festgestellt und kostet hierzu

14. und 15. Juni d. J.
das ganze Original-Los nur 3 fl. 50 kr.
das halbe Original-Los nur 1 fl. 75 kr.
das viertel Original-Los nur 88 kr.
und werden diese vom Staate garantirten Original-Lose (keine verbotenen Promessen) gegen frankirte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden von mir versandt.

Jeder der Bethelligten erhält von mir neben seinem Original-Lose auch den mit dem Staatswappen versehenen Original-Plan gratis und nach stattgehabter Ziehung sofort die amtliche Ziehungsliste unangefordert zugesandt.

Die Auszahlung u. Versendung der Gewinnelder erfolgt von mir direct an die Interessenten prompt und unter strengster Verschwiegenheit.

Jede Bestellung kann man einfach auf eine Posteingahlungskarte oder per recommandirten Brief machen.
Man wende sich daher mit den Aufträgen der nahe bevorstehenden Ziehung halber, bis zum

14. Juni d. J.
vertrauensvoll an 209-16
Samuel Heckscher sen.,
Banquier und Wechsel-Comptoir in Hamburg.

500 Gulden 181-13

zahle ich dem, der beim Gebrauch von Rösler's **Zahn-Mundwasser à Flasche 35kr.** jemals wieder Zahnschmerzen bekommt, oder aus dem Munde riecht. **Wihl. Rösler's Nefte, Eduard Winkler,** Wien I., Regierungsgasse 4. Nur echt in Cilli bei **J. Kupferschmid, Apotheker.**

Blutreinigungs-Thee.

Als das anerkannt, als es angeboten ist und ausserdem mit Bewilligung der k. k. Hofkanzlei laut Beschluss vom 7. December 1858 und später am 28. März 1861 durch Se. Majestät den Kaiser mittelst Patent gegen Fälschung gesichert, das ist ein Vorkommen, wie es kaum je bei einem Volks-Heilmittel geschehen ist. Es handelt sich in dem gegebenen Falle nämlich um den seit langer Zeit schon rühmlichst bekannten

Blutreinigungs - Tee

des Herrn **Apothekers Wilhelm in Neunkirchen a. d. Südb., N.-Oe.**

welcher, nach tausendfältiger Erfahrung, durch die seine antiarthritische und antirheumatische Wirkung mittelst vorausgehender Regenerierung des Blutes und der Säfte indirekt für

Gicht und Rheumatismus

die entschieden günstigste Cur nach sich bringt Unregelmässige Blutmischung bedingt durchschnittlich zur völligen Behebung eine gewisse Zeit des Gebrauches eines Präparates, Naturwassers etc. und finden wir auf Basis dieser Erfahrung den Gebrauch der Curen in Bädern, Wasserheilanstalten etc. eingeführt. In gleicher Weise, und zwar entschieden bewährt in der Wirkung, excellent und im Erfolge eminent, führt nun nicht bloss sicher, sondern besser als manche Badecur der **Wilhelm'sche Blutreinigungs-Thee** (in seiner Anwendung als Frühjahr-, Sommer-, Herbst- oder Winter-Curmittel während eines längeren Gebrauches) zur gründlichen Heilung aller der **Blutverunreinigung** entspringenden Uebel. Und so hochedel an sich diese körperliche Flüssigkeit sich für die Menschheit erweist, so mannigfach sind auch die erwachsenden Leiden unter Degenerierung der Blutsstanz, Desshalb, wo Verhältnisse in Beschränkung der Zeit und Unzulänglichkeit der Mittel keinen immerhin zweifelhaften Badesuch gestatten, das ist bei Gichtleiden, bei allen veralteten, hartnäckigen Uebeln (Kinderfüsse, stets eiternde Wunden), Hautausschlägen, jeder Art Wimmerl, Flechten, bösartigen und fressenden Geschwüren, ist der **Wilhelm'sche Blutreinigungs-Thee** das einzige und naheliegende Mittel für Jedermann, sich Gesundheit und Leben neu zu schaffen und weiter zu erhalten.

Das Theetrinken in der Form Absudes so heilwirkender Kräuter zeigt sich zunächst als ein lind lösendes und urintreibendes Mittel für inneren Gebrauch, wodurch der ganze Organismus des Körpers in einer Weise durchzogen wird, dass für alle einzelnen Theile eine normale Absonderung (wo solche gestört) hervorzurufen ist. Aus diesem Umstande ergibt sich dann aber selbstverständlich noch, wie dieser Blutreinigungs-Thee auch besonders vortheilhaft bei **Anschoppungen der Leber und Milz**, sowie bei jeder Form von **Hämorrhoidal-Leiden**, bei **Gelbsucht**, **Harubeschwerden**, **Magendrücken** u. s. w. wirken muss. Und selbst bei Uebeln secundärer Natur, durch Mangel richtiger Function der Hauptorgane hervorgerufen, wie Windbeschwerden, Unterleibsverstopfung, Pollutionen, Mannesschwäche, Fluss bei Frauen etc., Leiden wie Skrophelkrankheiten etc., werden bald und gründlich durch diesen **Blutreinigungs-Thee** geheilt.

Dass solch' ein Volksheilmittel und dessen ansehnlicher Bedarf schon zur **Täuschung oder Verfälschung** führen konnte, lässt sich leicht begreifen, und ist es deshalb nöthig, den **Blutreinigungs-Thee** direct von der Quelle nämlich von **Franz Wilhelm, Apotheker in Neunkirchen bei Wien**, oder in nachstehenden Niederlagen zu beziehen.

Schliesslich sei nur noch bemerkt, dass ein Paket für volle acht Tage genügt und dass weitere Gebrauchs-Anweisung jeder Packung, in diversen Sprachen gegeben, beigelegt ist.

Preis per Paket Oe. W. fl. 1.—.

In Cilli: Baumbach's Apoth., Josef Kupferschmid, Apoth. — D.-Landsberg: Müller's Apoth. — Feldbach: Josef König, Apoth. — Graz: J. Purgleitner, Apoth.; Wend. Trukocz, Apoth.; Brüder Oberanzmeyer, — Leibnitz: Othmar Russhelm, Apoth. — Marburg: Alois Quandest. — Pettau: J. Baumeister, Apoth. — Prassberg: Tribuc. — Radkersburg: Caesar E. Andrien, Apoth. — W.-Feistritz: Adam von Gutkovsky, Apoth.

Die Kupfer-, Metallwaaren-Fabrik & Kesselschmiede des Heinrich Schwingshakl in Laibach,

empfeilt sich zur Lieferung aller einschlägigen Arbeiten, als **completten Apparaten für Brauereien & Brenne-reien, gelötet, gezogenen Kupfer-röhren, aller Arten Metall-wechsel & Ventillen, Dampf-kessel, Bräupfannen, Reser-voiren etc.** zu billigsten Preisen und in tadelloser Ausführung.

Reparaturen u. Montirungen werden prompt und bestens hergestellt. 289-3

Man biete dem Glücke die Hand! 400,000 Mark

Hauptgewinn im günstigen Falle bietet die **Hamburger grosse Geld-Verloosung**, welche vom Staate genehmigt und garantirt ist.

Die vortheilhafte Einrichtung des neuen Planes ist derart, dass im Laufe von wenigen Monaten durch 7 Classen **47.600 Gewinne** zur sicheren Entscheidung kommen, darunter befinden sich Haupttreffer von eventuell **Mark 400,000** speciell aber

1 Gew. à M. 250000	3 Gew. à M. 6000
1 Gew. à M. 150,000	54 Gew. à M. 5000
1 Gew. à M. 100,000	5 Gew. à M. 4000
1 Gew. à M. 60,000	108 Gew. à M. 3000
1 Gew. à M. 50,000	264 Gew. à M. 2000
2 Gew. à M. 40,000	10 Gew. à M. 1500
3 Gew. à M. 30,000	3 Gew. à M. 1200
4 Gew. à M. 25,000	530 Gew. à M. 1000
2 Gew. à M. 20,000	1073 Gew. à M. 500
2 Gew. à M. 15,000	27069 Gew. à M. 145
1 Gew. à M. 12,000	Zusamm. 18,436 Gewinne
24 Gew. à M. 10,000	à M. 390, 203, 150, 124,
3 Gew. à M. 8000	100, 94, 67, 50, 40, 20.

Von diesen Gewinner gelangen in erster Classe 4000 im Gesamtbetrage von M. 116.000 zur Verloosung.

Die Gewinnziehungen sind planmässig amtlich festgestellt.

Zur nächsten ersten Gewinnziehung dieser grossen vom Staate garantirten Geldverloosung kostet 1 ganzes Orig.-Loos nur M. 6 oder fl. 3 1/2 ö. B.-N. 1 halbes " " " 3 " 1 3/4 " 1 viertel " " " 1 1/2 " 90 kr.

Alle Aufträge werden sofort gegen Einsendung, Posteingahlung oder Nachnahme des Betrages mit der grössten Sorgfalt ausgeführt und erhält Jedermann von uns die mit dem Staatswappen versehenen Original-Lose selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne gratis beigelegt, aus welchen sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen, als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und senden wir nach jeder Ziehung unseren Interessenten unangefordert amtliche Listen.

Auf Verlangen versenden wir den amtlichen Plan franco im Voraus zur Einsichtnahme und erklären uns ferner bereit bei Nicht-Convenienz die Loose gegen Rückzahlung des Betrages vor der Ziehung zurückzunehmen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt planmässig prompt unter Staats-Garantie.

Unsere Collecte war stets vom Glücke besonders begünstigt und haben wir unseren Interessenten oftmals die grössten Treffer ausbezahlt, u. A. solche von Mark 250,000, 100,000, 80,000, 60,000, 40,000 etc.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der solidesten Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Bethelligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, und bitten wir daher, um alle Aufträge ausführen zu können, uns die Bestellungen baldigst und jedenfalls vor dem **31. Mai d. J.** zukommen zu lassen.

Kaufmann & Simon, Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

P. S. Wir danken hierdurch für das uns seither geschenkte Vertrauen und indem wir bei Beginn der neuen Verloosung zur Bethelligung einladen, werden wir uns auch fernerhin bestreben, durch stets prompte und reelle Bedienung die volle Zufriedenheit unserer geehrten Interessenten zu erlangen. D. O.

Eröffnungs-Anzeige.

Pfingst-Sonntag
findet die **Eröffnung** des
Gartens und der Kegelbahn
im Bräuhaus zur „**goldenen Krone**“
und des
Bierkellers am Laisberge
statt. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein
Karl Mathes.
302—1

Garten- und Salon-Eröffnung.

Ich beehre mich hiemit ergebenst anzuzeigen, dass ich den Salon und Garten in meinem
Hotel „Weisser Ochs“
mit heutigem eröffne und bitte um recht zahlreichen Zuspruch.
305—1 **Raimund Koscher.**

Eine geprüfte Industriellehrerin

ertheilt vom 1. Juni an, jungen Mädchen Unterricht in allen weiblichen feineren Handarbeiten.
Gefällige Anfragen übernimmt die Redaction der „Cillier Zeitung“.
296—2

Voranzeige von Gefrorenes!

Der Unterzeichnete beehrt sich höflichst anzuzeigen, dass er vom 1. Juni d. J. an wieder mit seinen Wagen durch die Stadt ziehen und stets mit vorzüglichen **Gefrorenen** in diversen Gattungen dienen wird.
Hochachtungsvoll 297—2
Johann Kreider.

Café.

Per 1 Kilo: Bahia fl. 1.06, Santos fl. 1.12, Manilla fl. 1.16, Campinas fl. 1.20, Java fl. 1.30, Portorico fl. 1.36, 1.48, Cuba fl. 1.40, 1.50, 1.60, Ceylon fl. 1.50 1.62, Goldjava fl. 1.52, Menado fl. 1.60, Mocca echt fl. 1.80. — **Per 1/2 Kilo:** Sonchongthee fl. 2, 3.50, Russ. Familienthee fl. 2.50, Russ. Caravanenthee fl. 3.—, Kaiser-Mischung fl. 4.—, Versendet in Säckchen **von 5 Kilo verzollt und franco jeder Poststation gegen Nachnahme** die 288—2

Hamburger Café-Niederlage von J. Kunz, Graz,

Carl-Ludwig-Ring Nr. 9.
Berichte über Zufriedenheit laufen täglich ein.

Schöner Nebenverdienst.

Ein der slovenischen Sprache in Wort u. Schrift vollkommen mächtiger Mann findet schönen und dauernden Nebenverdienst. Anträge unter „300 fl.“ an die Expedition der „Cillier Zeitung“.
292—

Einladung zur Bethelligung

an den Gewinn-Chancen der vom Staate Hamburg garantirten grossen Geldlotterie, in welcher
8 Mill. 940,275 Mark
innerhalb weniger Monate sicher gewonnen werden müssen.
Der neue in 7 Classen eingetheilte Spielplan enthält unter 93,500 Loosen **47,600 Gewinne** und zwar ev.
400,000 Mark,
speciell aber

1 Gew. à M. 250000	3 Gew. à M. 8000
1 „ à M. 150000	3 „ à M. 6000
1 „ à M. 100000	54 „ à M. 5000
1 „ à M. 60000	5 „ à M. 4000
1 „ à M. 50000	108 „ à M. 3000
2 „ à M. 40000	264 „ à M. 2000
3 „ à M. 30000	10 „ à M. 1500
4 „ à M. 25000	3 „ à M. 1200
2 „ à M. 20000	530 „ à M. 1000
2 „ à M. 15000	1073 „ à M. 500
1 „ à M. 12000	101 „ à M. 300
24 „ à M. 10000	27,069 „ à M. 145
	etc. etc.

Die erste Gewinnziehung ist amtlich und unwiderruflich auf den

14. und 15. Juni 1882
festgesetzt und kostet hierzu das ganze Originallos nur 6 Mk. od. fl. 3 1/2 s. B.-N. das halbe „ 3 „ 1 3/4 „ „ das viertel „ 1 1/2 „ 90 Kr. „ „ und werden diese vom Staate garantirten Originallose gegen Einsendung oder Posteinzahlung des Betrages nach den entferntesten Gegenden von mir franco versandt. Kleine Beträge können auch in Postmarken eingesandt werden.

Das **Haus Josef Steindecker** hat binnen kurzer Zeit **grosse Gewinne** von M. 125000, 80000, viele von 30000, 20000, 10000 u. s. w. an seine Interessenten ausbezahlt und dadurch viel zum Glücke zahlreicher Familien beigetragen. Die Einlagen sind im Verhältniss der grossen Chancen sehr unbedeutend und kann ein Glücksversuch nur empfohlen werden.

Jeder Theilnehmer erhält bei Bestellung den amtlichen Plan, aus welchem sowohl die Eintheilung der Gewinne auf die resp. Classen als auch die betreffenden Einlagen zu ersehen sind und nach der Ziehung die officiellen Gewinnlisten.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt unter Staatsgarantie und kann durch directe Zusendungen oder auf Verlangen der Interessenten durch meine Verbindungen an allen grösseren Plätzen Oesterreichs veranlasst werden.

Aufträge beliebe man umgehend vertrauensvoll zu richten an die bewährte alte Firma

Josef Steindecker,

Bank- & Wechselgeschäft, Hamburg.
P. S. Das Haus Josef Steindecker — überall als solid und reel bekannt — hat besondere Reclamen nicht nöthig; es unterbleiben solche daher, worauf verehrl. Publikum aufmerksam gemacht wird.

Ein dreirädriger Krankenwagen

ist bei Sattler **Max Schmuck**, Herrrengasse zu verkaufen.
295—3

Zur Erlangung und Erhaltung der Gesundheit hat sich seit jeher bestens bewährt eine Blutreinigungs-Cur im Frühjahre.

weil durch eine solche mancher im Körper schlummernde Keim schwerer Krankheiten aus demselben entfernt wird.
Das ausgezeichnetste und wirksamste Mittel hierzu ist
J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup

J. Herbabny's verstärkter Sarsaparilla-Syrup wirkt gelinde auflösend und in hohem Grade Blut verbessernd, indem er alle scharfen und krankhaften Stoffe, die das Blut dick, faserig zur raschen Circulation untauglich machen, aus demselben entfernt, sowie alle verdorbenen und krankhaften Säfte, angehäufte Schleim und Galle — die Ursache vieler Krankheiten — auf unschädliche und schmerzlose Weise aus dem Körper abscheidet.
Seine Wirkung ist deshalb eine ausgezeichnete bei **Hartleibigkeit**, bei **Blutandrang** nach dem Kopfe, **Ohrensausen**, **Schwindel**, **Kopfschmerzen**, bei **Gicht- und Hämorrhoidal-Leiden**, bei **Magenverschleimung**, **schlechter Verdauung**, **Leber- und Milz-Anschwellungen**, ferner bei **Drüsen-Anschwellungen**, **bösen Flechten**, **Haut-Ausschlägen**.

Preis einer Original-Flasche sammt Broschüre 85 kr., per Post 15 kr. mehr für Emballage.
Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
Wien, Apotheke zur „Barmherzigkeit“
des **J. HERBABNY**
Neubau, Kaiserstrasse 90.
Depots ferner bei den Herren Apothekern:
Cilli: J. Kupferschmied, Baumbach's Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg: H. Müller, Feldbach: J. König, Graz: Ant. Nedwed, Leibnitz: O. Rusheim, Pettau: E. Behrbalk, H. Eliasch, Radkersburg: Casar Andrieu. 179—12

Wäsche- und Modewaaren-Niederlage von C. J. Hamann, Laibach.

Herren- und Knaben-Wäsche, Damen- und Mädchen-Wäsche. — Wirkwaare, Cravatten, Taschentücher in allen Farben, Qualitäten und Grössen in- und ausländischer Fabrikate.
Ferner:
Mieder und Geradehalter, deutsches und französisches Fabrikat, stets 1000 Stück in allen Weiten, Qualitäten und Farben auf Lager.

Preis-Courant und Stoffmuster, unter Umständen auch fertige Gegenstände, werden auf Verlangen eingesandt, und Nichtconvenirendes retourgenommen.

Wäsche mein eigenes Fabrikat.

Mich jeder weiteren Anpreisung enthaltend, und nur auf mein bekanntes Prinzip: „**Strengste Solidität**“ hinweisend, bitte mir im Falle eines Bedarfes das Vertrauen gütigst zuzuwenden und mich mit geschätzten Aufträgen zu beehren.
Hochachtungsvoll 267—11
C. J. Hamann,
Wäsche-Fabrikant.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegen ein Prospect des Bankhauses **Löwe & Comp.** in Hamburg u. ein solcher der **Frau Emilie Winter** in Greifenhagen als Beilage bei

Das Offiziers-Corps des k. k. Feldjäger-Bataillons Nr. 35

fühlt sich überaus angenehm verpflichtet, für die zahlreichen Beweise lebhafter, warmer Theilnahme und Sympathie bei dem Leichenbegängnisse seines Kameraden, des verstorbenen Herrn Oberlieutenants
Alfred Link,
der hohen Geistlichkeit, den Herren k. k. Stabs- und Oberoffizieren des Ruhestandes, den Herren k. k. Offizieren in der Reserve, den P. T. Spitzen der löblichen k. k. Beamtenschaft, den P. T. Vertretern des löblichen Bürgerthums und des Handelsstandes, dem löblichen Veteranen-Vereine und überhaupt sämtlichen hiebei gegenwärtig gewesenen Beileidträgern den besten und verbindlichsten Dank auszusprechen.
304—1
CILLI, am 27. Mai 1882.